

bioaktuell

6/09

DAS MAGAZIN DER BIOBEWEGUNG

JULI|AUGUST

Bötsch beschützt Biobeiträge Seite 4

Investieren trotz Wirtschaftskrise Seite 8

Koexistenz für alle zu teuer Seite 18



Für alle Fälle

UFA-Mineralsalz

UFA 293	phosphorreich, gewürfelt
UFA 195	ausgewogen,
UFA 994	magnesiumreich, gewürfelt
UFA 995	selenreich, gewürfelt
UFA 999	Leckschale

www.ufa.ch

In Ihrer
LANDI



Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte

Für Ansaaten nach der Ernte

- Bio 1000:** 1-jährige Zwischenfüttermischung
- Bio 2000:** 2-jährige Rotklee-Raigrasmischung
- Bio 3000:** 3-jährige Gras-Weisskleemischung
- BIOLUZ:** Luzerne-Grasmischung, 3-jährig
- Bio 4000:** Mehrjährige Gras-Weisskleemischung
- Bio 4400 Turbo:** Mehrjährige Gras-Weisskleemischung
- Winter-Kleegrün bio:** Speziell für Spätsaaten
- ALEXPP bio:** Gründüngung, nicht überwinternd
- N-Plus bio:** Gründüngung überwinternd, Stickstoffsammler

Grosse Auswahl an

Bio-Zwischenfüttersaatgut,
Bio-Gründüngungen wie:
Raps, Rübsen, Ölrettich, Senf,
Phacelia, div. Klee- und Gräserarten



Verlangen Sie den neuen Saatgutkatalog.

Mühle Rytz AG, Agrarhandel und Bioprodukte
3206 Biberen, Tel. 031 754 50 00, www.muehlerytz.ch

Regional-Berater, Abhollager:

Franz Sidler, 6022 Grosswangen/LU, Tel. 041 980 22 00
Thomas Buser, 8560 Märstetten/TG, Tel. 079 233 74 23
Andreas Neyerlin, 4246 Wahlen/BL, Tel. 079 699 44 16



LINUS SILVESTRI AG
Nutztiervermarktung
9450 Lüchingen/SG
Tel. 071 757 11 00 Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance – wir suchen neue Bio Weide-Beef® Produzenten

Wir suchen :

- neue Bio Weide-Beef® Produzenten
- Partner mit Remontenzukauf und Ausmast
- Partner Mutterkuhhaltung mit Ausmast
- Bio Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion
- Bio Mutterkuhhalter für die Mastremontenproduktion

Sie gewinnen:

Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm.

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten,
Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine,
Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne!



Contans® WG

Nachhaltige Wirkung gegen
Sclerotinia-Fäule



Andermatt
Biocontrol

Andermatt Biocontrol AG
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch

Vision: Bioland Schweiz

Als an der Delegiertenversammlung im vergangenen Herbst das neue Leitbild und die neuen Leitlinien zur Verbandspolitik einstimmig verabschiedet wurden, war dies gleichzeitig Ende und Neuanfang; Es war das Ende eines langen Prozesses mit vielen Diskussionen, Fragen, Entwürfen; es ist ein Neuanfang, dass wir mit dem Leitbild die Vision Bioland Schweiz verfolgen.

Das Leitbild ist die Grundlage für die Weiterentwicklung des Biolandbaus. Seit der Verabschiedung des Leitbildes

hat sich die landwirtschaftspolitische Realität stark gewandelt: Bio Suisse kämpft für die Beibehaltung der Bioprämie bei den Direktzahlungen und dafür, dass eine Qualitätsstrategie, die diesen Namen auch verdient, den Bio-bäuerinnen und Biobauern

eine Zukunftsperspektive mit oder ohne Agrarfreihandel bietet. Der Impfwang gegen die Blauzungenkrankheit und die beunruhigende Situation auf dem Milchmarkt sind weitere brennende Themen.

Schnell können schöne Worte und Sätze eines Leitbildes im hektischen Alltag untergehen. Die Ziele und Werte, die wir darin ausdrücken, sollen uns aber gerade auch in turbulenten und nebligen Zeiten helfen, unseren Weg konsequent weiterzugehen.

Diesem bioaktuell liegen Leitbild und Leitlinien bei. Und demnächst finden Sie in Ihrem Briefkasten das Spezialmagazin zum neuen Bio Suisse Leitbild. Auf dem Titelbild des Spezialmagazins sehen wir eine junge Frau bei der Arbeit auf dem Feld. Nebst der Anstrengung ist ihr auch die Freude an der Arbeit ins Gesicht geschrieben. Im Spezialmagazin lassen wir Menschen ihren Bezug zum Biolandbau schildern.

Auch Markus Arbenz kommt darin noch einmal ausgiebig zu Wort, dem ich an dieser Stelle für sein dreijähriges intensives Engagement für Bio Suisse ganz herzlich danke. Auf ihn und auf Bio Suisse wartet ein Neuanfang. Wir freuen uns, zusammen mit dem neuen Geschäftsführer Stefan Flückiger den Weg Richtung Bioland Schweiz zu gehen.

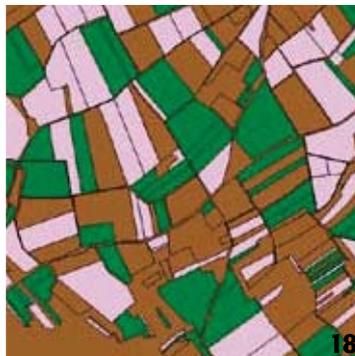
regina fuhrer

Regina Fuhrer, Präsidentin Bio Suisse

bioaktuell



4



18



21



22



24

HIER UND JETZT

4 Bleiben Biobeiträge erhalten?

Im neuen Direktzahlungsmodell wollte das Bundesamt für Landwirtschaft die Biobeiträge streichen. Nun sollen sie drin bleiben, sagt Direktor Manfred Bötsch im Interview.

BETRIEBSWIRTSCHAFT

8 Investieren: ein Leitfaden

Ein Leitfaden zeigt, worauf es ankommt, wenn ein Betrieb investiert. Zwei Praktiker berichten von ihren Erfahrungen und geben Tipps.

MARKT

14 Gentechfrei ist wichtiger als Bio

Gelegenheitsbiokunden gaben Auskunft über ihr Kaufverhalten. Einzelkriterien sind ihnen wichtiger als das Gesamtargument Bio.

VERARBEITUNG

17 Gute Noten für Futtermöhlen

GVO- und Pestizidrückstände in Biofuttermitteln liegen unter den strengen Schwellenwerten, stellte eine Analyse der bio.inspecta fest.

FORSCHUNG

18 Teure Koexistenz

Das Nebeneinander von gentechnisch veränderten und gentechfreien Kulturen ist in kleinräumigen Strukturen für alle Betriebe zu teuer.

UMSCHAU

22 FairTrade zwischen Wunsch und Wirklichkeit

24 Gourmet-Knospe für Knospe-Gourmets

RUBRIKEN

13 Konsum

27 Ratgeber

27 Impressum

28 Notizen

29 Agenda

31 Märktstand

Titelbild: Manfred Bötsch, Direktor des Bundesamts für Landwirtschaft.

Bild: Tomas Wüthrich

Manfred Bötsch: «Die Biobeiträge bleiben im neuen System drin»

Mit dem Vorschlag eines neuen Direktzahlungssystems hat das Bundesamt für Landwirtschaft für Aufregung gesorgt. Der Biolandbau machte sich Sorgen, weil die Biobeiträge abgeschafft werden sollten. Nun seien sie wieder drin, sagt Direktor Manfred Bötsch in einem ausführlichen Gespräch mit bioaktuell, zeigt wo und erklärt, welche Vorteile das neue System bringen wird, sofern es die politischen Hürden schafft.

bioaktuell: *Wohin wollen Sie die Schweizer Landwirtschaft führen?*

Manfred Bötsch: Das haben wir im Bericht klar skizziert: Wir wollen den bestehenden Verfassungsartikel, der in der Bevölkerung nach wie vor grosse Unterstützung geniesst, umsetzen. Das bedeutet: eine gepflegte Landschaft, hohe Biodiversität, Erhaltung der Ressourcen und einen Beitrag zur Ernährung der Bevölkerung auf qualitativ hohem Niveau. Solange wir diese Ziele erreichen, steht die Bevölkerung voll hinter der Landwirtschaft. Differenzen gibt es bei der Prioritätensetzung.

Die Schweizer Agrarpolitik hat sich seit den frühen 1990er-Jahren mit der Einführung der Direktzahlungen etabliert und funktioniert ziemlich gut. Warum ist es jetzt plötzlich nötig, sie umzubauen?

Wir konnten in allen drei Dimensionen der Nachhaltigkeit Fortschritte erzielen: in der Ökologie, in der Wirtschaftlichkeit und im Sozialen ...

«Aus der Viehzucht wissen wir, dass in einem Zuchtprogramm, in dem man viele verschiedene Ziele gleichzeitig anstrebt, der Fortschritt je Ziel bescheidener ist, als wenn wir nur ein Ziel verfolgen würden.»

Die Bauern und Bäuerinnen, die ihre Rechnungen nicht mehr zahlen können, würden dies vermutlich nicht bestätigen.

Damit sind wir mitten im Thema: Die Bauern sind der Meinung, wirtschaftlich müsste mehr drinliegen, die Ökologen sind unzufrieden mit den Fortschritten in der Ökologie und wieder andere sind unzufrieden mit dem Zustand des ländlichen Raumes. Aus der Viehzucht wissen wir, dass in einem Zuchtprogramm, in dem man viele verschiedene Ziele gleich-

zeitig anstrebt, der Fortschritt je Ziel bescheidener ist, als wenn wir nur ein Ziel verfolgen würden. Wenn wir das System Landwirtschaft als Ganzes betrachten, können in jeder Hinsicht Fortschritte ausgewiesen werden.

Die eingeschlagene Richtung stimmt also. Dann könnte man ja alles beim alten lassen.

Zur Weiterentwicklung der Direktzahlungen gibt es zwei Motive. Erstens ist der Hintergrund des vorgeschlagenen Systemwechsels eine Motion aus dem Parlament, in der zum Ausdruck gebracht worden ist, dass viele mit dem heutigen System nicht zufrieden sind. Wir versuchten, die vorgebrachten Defizite wissenschaftlich zu ergründen. Da kamen Ziellücken in unserem heutigen System zum Vorschein. Deshalb haben wir versucht, für das heutige System Entwick-

lungsmöglichkeiten aufzuzeigen, mit denen wir punkto Zielerreichung einen Schritt weiterkommen könnten. Letztlich mit der Absicht, ein System zu finden zugunsten der Bäuerinnen und Bauern, das weiterhin von der gesamten Bevölkerung und der Politik mitgetragen wird.

Zu diesem Zweck schlagen Sie jetzt aber einen ziemlich radikalen Kurswechsel vor.

Wir haben das bisherige und das neue Konzept einander gegenübergestellt. Das Konzept, nach dem wir seit den frühen Neunzigerjahren arbeiten, richtet sich nach dem agronomischen Ansatz, der von betrieblichen Überlegungen ausgeht – salopp gesagt entspricht es dem, wie die Bauern denken. Da werden die verschiedenen Bewirtschaftungssysteme unterstützt, die Freilandhaltung, die ökologischen Ausgleichsflächen. Für alle, die näher mit der Landwirtschaft zu tun ha-

Bringen die neuen Direktzahlungen mehr Land auf den Markt?

bioaktuell: *Durch die Flächenbindung der Direktzahlungen ist die Flächenmobilität sehr gering; Betriebe, die wachsen möchten, finden kein Landwirtschaftsland. Wird dies mit dem neuen Direktzahlungsmodell ändern? Wird Landwirtschaftsland leichter erhältlich sein?*

Manfred Bötsch: Jede staatliche Intervention hat Einflüsse auf den Strukturwandel. Und eine oft gehörte Kritik ist tatsächlich, dass mit der Flächenbindung gewisser Beiträge die Flächenmobilität blockiert wird und daher andere Anknüpfungspunkte wie Tierzahl oder Arbeitsleistung bevorzugt werden sollten. Nach unseren Erkenntnissen ist allerdings die Fläche als einziges unvermehrbares Gut diejenige Bezugsgrösse, welche am wenigsten in die Struktur eingreift. Das heisst, mit anderen Kriterien wären die Strukturkonsequenzen sogar noch höher als mit der Fläche.

Die Bindung der Direktzahlungen an die

Arbeit würde ein zusätzliches soziales Problem schaffen, weil man nämlich dadurch zusätzliche Arbeitskräfte in einen Sektor hinein bindet, der dafür gar nicht genügend Erwerbspotenzial hat. Das wäre ein gefährlicher Weg. Auch die Bindung an die Tierzahl ist keine problemlose Lösung, denn erstens ist die Tierzahl indirekt auch an die Fläche gebunden, und zweitens kann es ziemlich unerwünschte Effekte auf den Fleischmarkt und die Ökologie haben, wenn wegen der Direktzahlungen überall, wo es möglich ist, mehr Tiere gehalten werden.

Der Struktureffekt hängt vor allem davon ab, wie viel Geld wir im System haben. Je weniger Geld in die Landwirtschaft fliesst, desto höher ist die Flächenmobilität, aber auch der Strukturwandel. Nach welchen Bemessungsgrössen das Geld verteilt wird, ist letztlich sekundär, nur die Fläche kann nicht beliebig vermehrt werden. als

ben, ist dieses Konzept leicht fassbar und nachvollziehbar. Doch auf politischer Ebene ist es unheimlich schwierig, seine Vorzüge zu kommunizieren. Für das neue Konzept haben wir einen anderen Blickwinkel eingenommen und uns zuerst überlegt, was eigentlich die Bevölkerung will. Die Erwartungen, welche der gesamten Gesellschaft wichtig sind, sollen in dieses Konzept einfließen. Darin soll nun enthalten sein, was die Nichtlandwirte von der Landwirtschaft neben der Produktion von Lebensmitteln erwarten: Landschaft, Biodiversität, Tierwohl, Lebensmittelqualität etc. Die Massnahmen sollen nun auf diese Ziele ausgerichtet werden. Damit wird die Verständlichkeit für den Bürger erhöht und, was politisch ein wesentlicher Vorteil ist: Mit dieser Ausrichtung können wir bestehende Ziellücken viel besser füllen, weil die Politik präzise steuern kann. Dadurch gewinnt die Weiterentwicklung auch an ökonomischer Effizienz.

Drohen durch diesen neuen Blickwinkel nicht gewisse Landwirtschaftsbetriebe durch die Maschen zu fallen?

Nein. Wir holen weiterhin das gesamte landwirtschaftliche Spektrum in seiner ganzen Breite ab. Anstatt aber den agronomischen Ansatz weiter zu verfeinern, nehmen wir die Optik der Bürger ein, welche für die 2,4 Milliarden Franken Direktzahlungen im Jahr Leistungen verlangen, und versuchen, diese möglichst effizient zu erbringen. Wichtig ist ja letztlich auch, dass die 97 Prozent nichtbäuerlichen Bürgerinnen und Bürger hinter der Agrarpolitik und der Landwirtschaft stehen. Mit dieser begrifflichen Klarheit, die wir schaffen, holen wir sie besser ab.

Wird es auf der Ebene des Einzelbetriebs Gewinner und Verlierer geben, wenn das neue System startet?

Was wir jetzt lancieren, ist zunächst allein eine Debatte über ein neues Konzept. Ist es besser als das, was wir heute haben? Wenn das Parlament dem Konzeptwechsel zustimmt, wird es eine Umbauphase geben.

Wie werden die Landwirtschaftsbetriebe mit dieser Zäsur umgehen können?

Es wird gar keine Zäsur geben, sondern einen geordneten, abgefederten Systemwechsel. Die Umstellung wird schrittweise erfolgen und sich nach einem Umbauplan richten, für den auch Anpassungsbeiträge vorgesehen sind, damit allfällige Umbauprobleme abgedämpft werden



Manfred Bötsch: «Es ist falsch, wenn sich jetzt schon alle darum sorgen, ob sie in zehn Jahren tausend Franken mehr oder weniger kriegen. Wichtiger ist, welches System die nötigen Gelder für die kommenden zehn, zwanzig Jahre sichert.»

könnten. Denn es braucht für einen solchen Prozess einen gut ausgebauten Vertrauensschutz für bisher getätigte Investitionen. Es geht darum, für den gesamten Sektor wieder ein stabiles, politisch tragfähiges System zu haben. Falls es dazu Veränderungen braucht, müssen diese sozial korrekt abgewickelt werden können.

Wenn nicht kurzfristig, so doch mittel- und langfristig: Kann man sagen, welche Betriebe gewinnen und welche verlieren werden?

Nein. Es ist uns ganz wichtig, dass man diese Debatte mit dem Ziel einer konzeptionellen Weiterentwicklung führt, ohne zuerst immer gleich die Milchbüchleinrechnung zu machen: «Ich kriege mehr, darum bin ich dafür» oder «Ich kriege weniger, darum bin ich dagegen.» Wir möchten eine Konzeptdiskussion führen, keine Umverteilungsdiskussion. Es ist falsch, wenn sich jetzt schon alle darum sorgen, ob sie in zehn Jahren tausend Franken mehr oder weniger kriegen. Wichtiger ist die Frage, welches System politisch mehrheitsfähig ist und die nötigen Gelder für die kommenden zehn, zwanzig Jahre wieder sichert.

Was gibt Ihnen die Sicherheit, von gleichbleibenden Mitteln auszugehen?

Sicherheit gibt es keine. Doch der Bundesrat ist der Meinung, die Gesamtsumme müsse gleich bleiben, und vieles spricht dafür, dass im Parlament eine Mehrheit diese Auffassung teilt. Das ist beim Systemwechsel sehr wichtig, damit

die Umverteilungswirkung verträglich sein wird. Es wird vielleicht nicht jeder die gleiche Summe erhalten wie vorher, aber der gesamte Sektor wird unter dem Strich genau gleich viel haben.

Letztlich werden die finanziellen Erwägungen der einzelnen Betriebe nicht ganz zu vernachlässigen sein.

Klar. Aber sie dürfen nicht bei Statusquo-Überlegungen stehen bleiben und womöglich das Ganze gefährden. Damit wäre gar niemandem gedient. Wie auch immer sich das Direktzahlungssystem entwickeln wird, muss man es als dynamisches, nicht als statisches System verstehen. Ein landwirtschaftlicher Unternehmer kann seine Betriebsdisposition mit den neuen Vorschlägen freier kom-

«Es wird keine Zäsur geben, sondern einen geordneten, abgefederten Systemwechsel.»

binieren. Er kann sich sagen: Beim Tierwohl mache ich voll mit, die Biodiversität interessiert mich nicht. Das bringt zusätzliche unternehmerische Freiheit.

Das heisst, Betriebe in bevorzugten Lagen pfeifen auf Ökologie, in Randregionen hingegen holt man sich Biodiversitätsbeiträge ab. Geht es in Richtung «Schutz- und Schmutzflächen»?

Schmutzflächen gibt es nicht, weil laut Verfassung der ÖLN immer eine Voraussetzung ist. Das neue System ist sehr flexibel, unterschiedliche Szenarien sind dabei möglich, und da wissen wir nicht ge-

nau, wohin die Reise geht. Und es ist auch klar, dass es ganz unterschiedliche politische Präferenzen gibt. Unser System mit den einzelnen Optionen lässt eine sehr präzise Abstimmung zu. Zur Illustration ein Beispiel: Wenn die Preise für Ackerkulturen hoch sind, wie etwa im vergangenen Jahr, dann können die Versorgungsbeiträge für offene Ackerfläche gering sein, sonst übersteuert man das System. Umgekehrt braucht es dann höhere Beiträge für Biodiversität. Wenn aber die Preise der Ackerfrüchte tief sind, braucht es tiefere Biodiversitätsbeiträge, aber umso höhere Versorgungsbeiträge.

«Wir möchten eine Konzeptdiskussion führen, keine Umverteilungsdiskussion.»

Wenn Sie ein so ausgefeiltes Steuerungssystem einführen, sollten Sie doch auch wissen, wohin Sie fahren wollen.

Richtig, nur werden die Ziele nicht durch das Bundesamt für Landwirtschaft bestimmt. Aber der Konzeptbericht fordert die Schweizer Gesellschaft heraus, genau zu definieren, was quantifiziert hinter den agrarpolitischen Zielen zu verstehen ist. Als Grundlage sind die Ziele qualitativ beschrieben und mit Indikatoren quantitativ fixiert worden. Nun kann auf politischer Ebene diskutiert werden, ob das Zielsystem stimmt oder angepasst werden muss. Dann können wir mit unserem Konzept präzise steuern, damit wir es genau erreichen. Das ist es, was wir wollen, und ich sehe gar nicht, weshalb man damit Probleme haben kann. Es schafft unternehmerische Freiheit, Dynamik, Transparenz und gewährleistet eine optimale Steuerung. Zudem haben wir für einen sozialverträglichen Übergang Anpassungsbeiträge vorgeschlagen.

Schade nur, dass der Biolandbau aus diesem System hinausfällt, denn das könnte für einige Betriebe auch eine interessante Option sein ...

Diese Aussage ist falsch!! Der gesamtbetriebliche Biolandbau wird gemäss dem jetzt vorliegenden Bericht ebenfalls gefördert. Am Ende der Projektentwicklung fügten wir ihn aufgrund von Debatten im Parlament und mit der beratenden Kommission als Ergänzung ein.

Die Bioorganisationen wird's freuen. Sie standen dem neuen System ja ziemlich skeptisch gegenüber.

Im Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern der Biobranche stellte sich her-

Hämmerle will Bio in Verfassung verankern

Nicht zufrieden mit der agrarpolitischen Stossrichtung des Bundesamts für Landwirtschaft ist Nationalrat und Biobauer Andrea Hämmerle aus Pratval GR. Er will mit einer parlamentarischen Initiative den gesamtbetrieblichen Biolandbau in der Bundesverfassung besser abstützen und schlägt den folgenden Zusatz vor: «Er [der Bund] fördert mit wirtschaftlich lohnenden Anreizen Produktionsformen, die besonders naturnah, umwelt- und tierfreundlich sind, namentlich den gesamtbetrieblichen biologischen Landbau.»

In Hämmerles Begründung steht: «Der biologische Landbau ist ohne Zweifel die naturnahste, umwelt- und tierfreundlichste landwirtschaftliche Produktionsform. Der Biolandbau war denn auch bei der Ausarbeitung von Artikel 104 Absatz 3 litera b BV – obwohl nicht explizit erwähnt – vorrangig gemeint. Trotzdem wird der biologische Landbau neuerdings sukzessive geschwächt (Verzicht auf die Anforderung der Gesamtbetrieblichkeit) oder als eigenständige förderungswür-

dige Produktionsform nicht mehr anerkannt (neue Direktzahlungsverordnung). Dies widerspricht einerseits den klaren Zielsetzungen des Verfassungsgebers, andererseits aber auch den Bestrebungen unserer Nachbarländer, welche ehrgeizige Aktions- und Förderprogramme für den biologischen Landbau lancieren. Angesichts dieser Entwicklung drängt sich eine Präzisierung dieser Verfassungsbestimmung auf, welche dem in den 90er-Jahren ausgehandelten, breit abgestützten und nach wie vor zukunftsfähigen Agrarkompromiss entspricht. Der biologische Landbau ist auf Verfassungsebene als wichtigste naturnahe, umwelt- und tierfreundliche Produktionsform namentlich festzuschreiben. Nur so ist gewährleistet, dass diese Produktionsform den grossen Stellenwert erhält, den sie verdient.» Hämmerles Eingabe wurde von 32 weiteren eidgenössischen Parlamentarierinnen und Parlamentariern unterzeichnet. als

aus, dass sie das Konzept grundsätzlich richtig finden und ihnen einzig der gesamtbetriebliche Ansatz fehlt. Daher haben wir uns überlegt, in welchem Bereich des Zielsystems die Leistungen zu finden sind, die sich aufgrund der Gesamtbetrieblichkeit zusätzlich ergeben – bei IP ebenso wie bei Bio. Diesen Zusatznutzen konnten wir im neuen System verankern, unter «funktionaler Biodiversität».

Tönt ziemlich technokratisch für meine Ohren.

Vermutlich wird es letztlich einen populäreren Namen erhalten, zum Beispiel «Biobonus». Diesen kann der Biobetrieb – und wahrscheinlich auch der IP-Betrieb – neben den Zahlungen für die verschiedenen Einzelmassnahmen für die Leistung Gesamtbetrieblichkeit abholen. Die heutigen Biobeiträge sind also auch im neuen System weiterhin berücksichtigt, integriert in die Biodiversitätsförderung. Denn dort liegt der wesentliche Zusatznutzen, den der Biolandbau gegenüber dem heutigen ÖLN-System geltend machen kann.

Es ist ja nicht nur eine Frage des Begriffs, sondern auch der Systematik. Warum wird der Biolandbau ausgerechnet in die Biodiversität integriert?

Aus den Gesprächen mit Bio Suisse und FiBL wurde deutlich, dass der wesentliche Zusatznutzen des Biolandbaus, der

über die Einzelleistungen hinausgeht, in der Bodenfruchtbarkeit und in der Stabilität und Vielfalt zwischen Nützlingen und Schädlingen liegt. Diese Effekte wären eigentlich im Kapitel Biodiversität enthalten, allerdings bezogen auf ausgeschiedenen Ökoflächen. Weil es im Biolandbau nicht nur um die Artenvielfalt im engeren Sinn geht und er auf Flächen betrieben wird, die primär der Produktion dienen, sprechen wir von «funktionaler Biodiversität». Damit fokussieren wir auf die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche und honorieren Leistungen für die Artenvielfalt, die der Biolandbau



dort erbringt. Diesen Beitrag erhält, wer längerfristig auf der ganzen Betriebsfläche grundsätzlich auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger verzichtet.

Und was geschieht mit den weiteren Förderungsinstrumenten für den Biolandbau?
Die Beiträge für die funktionale Biodiversität betreffen allein das Entschädigungssystem. Alle weiteren Massnahmen zur Förderung des Biolandbaus bleiben unverändert bestehen: Definition des Biolandbaus, Forschung für Bio, Absatzförderung für den Biolandbau und damit auch die zukünftige Qualitätsstrategie – da ist Bio überall weiterhin voll drin und überhaupt nicht in Frage gestellt.

Das neue Modell soll gemäss dem Bericht im Jahr 2014 eingeführt werden.

Diese Jahreszahl ist nicht im Sinne eines Zeitplans zu verstehen. Bis 2011 ist alles nach jetzigem Gesetz und laufendem Zahlungsrahmen verabschiedet. Anschliessend wird es für 2012 und 2013 einen zweijährigen Zahlungsrahmen geben, weil das Parlament beschlossen hat, die grossen Zahlungsrahmen, zu denen die Landwirtschaft gehört, von der Legislatur abzukoppeln. Um den Systemwechsel bei den Direktzahlungen für diese beiden Jahre einzuführen, wird es kaum reichen. Daher ist der mögliche Termin für die Einführung des neuen Direktzahlungssystems vermutlich die Periode 2014 bis 2017, wenn das Parlament es so beschliesst

Es könnte aber auch noch länger dauern?
Das ist eine politische Frage, zu der ich eigentlich gar nichts sagen kann. Wenn das

Parlament findet, das heutige System sei perfekt, dann werden wir gar nichts ändern, dann bleibt alles beim Alten. Wenn es beschliesst, dass das System verbessert werden soll, werden wir es wahrscheinlich auf 2014 umsetzen können.

Wie ist das Direktzahlungssystem mit der Qualitätsstrategie und dem Freihandel verlinkt?

Eine Qualitätsstrategie brauchen wir auf jeden Fall, nicht nur im Zusammenhang mit dem Agrarfreihandelsabkommen. Man kann sie als Pendant des Direktzahlungssystems für die Märkte verstehen. Die Direktzahlungen gelten gemeinwirtschaftliche Leistungen ab, die Qualitätsstrategie hat die Produktqualität und Wertschöpfung im Fokus. Durch die Unterstützung des gesamtbetrieblichen Biolandbaus schaffen wir eine gute Basis, damit der Biolandbau mit der Qualitätsstrategie seine Produkte mit einem Mehrwert bis an die Verkaufsfrent bringen kann. Qualitätsstrategie und Direktzahlungssystem kann man nicht trennen voneinander. Die beiden Elemente müssen gemeinsam als ein Paket umgesetzt werden. In diesem Paket wird auch die Finanzierung sämtlicher Massnahmen geregelt sein und ein Konzept zur Steigerung der Ressourceneffizienz beiliegen. Das greift alles ineinander und passt wunderbar zusammen.

Und dann kommt es zur Volksabstimmung?

(schmunzelt) Es gibt für jede Gesetzesänderung die Möglichkeit, das Referendum zu ergreifen, denn wir sind in einer direkten Demokratie daheim.

Aber es ist wahrscheinlich.

Nicht unbedingt. Ich habe bisher drei Reformen ohne Volksabstimmung erlebt: AP 2002, AP 2007 und AP 2011, allerdings jeweils mit knappen politischen Entscheiden.

«Sicherheit gibt es keine. Doch der Bundesrat ist der Meinung, die Gesamtsumme müsse gleich bleiben.»

Ein guter Leistungsausweis.

Es hat mehr mit der nüchternen Einschätzung des politischen Gefüges zu tun. In der Schweizer Bevölkerung gibt es im Wesentlichen drei Gruppen, die politisch sehr unterschiedlich denken und sich fast nicht überlappen. Eine Gruppe denkt sehr liberal und marktwirtschaftlich, eine zweite Gruppe ist sehr sensibilisiert auf die Ökoanliegen und die dritte Gruppe ist traditionsverbunden. Diese drei Gruppen sind alle fast gleich gross. Die Kunst der Politik liegt darin, unter diesen Bedingungen eine solide Mehrheit zu finden. Die ökologisch Ausgerichteteten vertreten in Strukturfragen sehr unterschiedliche Haltungen und spalten sich auf, die konservativen Ökologen gehen zusammen mit den Bewahrern, die progressiven zusammen mit den Reformern.

Hat dieses Paket schon einen Namen? AP 2014?

Nein, bis jetzt nicht. Ich meine, nach AP 2002, 2007 und 2011 sollten wir von den Zahlen wegkommen. Warum nicht «AP Vorwärtsstrategie» oder «AP Qualitätsstrategie»?

Interview: Alfred Schädeli

Manfred Bötsch pflegt Klartext zu reden; verbal kommuniziert er selten «durch die Blume». Zuweilen allenfalls optisch. Hier fotografiert durch eine Zimmerpflanze in seinem Büro.



Bilder: Tomas Wüthrich

Investieren: ein Leitfaden

Investieren kann trotz Wirtschaftskrise sinnvoll sein. Aber Betriebsleiterin und Betriebsleiter müssen genau wissen, was sie wollen. Und eine umsichtige Planung ist bei grösseren Vorhaben unabdingbar. bioaktuell bringt einen kleinen Leitfaden, der sicherstellen hilft, dass möglichst wenig schiefgeht. Dazu berichten zwei Landwirte in kurzen Interviews von ihren Erfahrungen mit grösseren Investitionen. Sie geben Tipps für Kolleginnen und Kollegen.

Das Dach leckt, der Traktor gibt den Geist auf, das jetzige Betriebskonzept hat keine Zukunft mehr – Investitionen fragen manchmal nicht danach, ob die Banken zusammenbrechen oder die Welt in einer Wirtschaftskrise steckt. Sie sind einfach nötig. Aber natürlich hat das momentane Weltgeschehen einen Einfluss. Die Zukunft ist unsicher und man fragt sich zweimal, ob man Geld in die Hand nehmen soll oder ob man lieber selber

Je grösser das Projekt, desto wichtiger eine genaue Planung.

Hand anlegt. Vielleicht entscheidet man sich auch dafür, das Leck im Dach mit Plastikfolie notdürftig abzudecken anstatt die Planung des längst fälligen neuen Dachstocks in Angriff zu nehmen.

Sinnvolles und tragbares Investieren trotz Krise ist keine unlösbare Aufgabe. Wichtig ist eine gute Planung, vor allem bei grösseren Investitionen. Viele Betriebe haben einen besonders starken und ökonomisch wichtigen Betriebszweig – das kann die Milchwirtschaft oder der Obstbau sein – und damit ein «Klumpenrisiko».

Bevor ein Entscheid für oder gegen eine Investition fallen kann, müssen einige Fragen geklärt sein. – Geld kann man nur einmal ausgeben.

Rahmenbedingungen und Grundsatzentscheid

Die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt bisher kaum Einfluss auf die landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Die Kreditzugänglichkeit ist unverändert; in der Landwirtschaft gibt es ja die Möglichkeit der zinslosen Darlehen, und da ist nach wie vor Geld vorhanden.

Allerdings haben wir im Moment historisch tiefe Zinsen. Das könnte zu vorzeitigem Investieren verleiten, weil man denkt, «das Geld sei billig». Aber in ein paar Jahren werden die Zinsen vermutlich wieder steigen. Die finanzielle Belastung muss auch dann noch tragbar sein!

Ein weiteres krisenbedingtes Risiko besteht darin, dass die Solvenz von Marktpartnern nicht mehr so selbstverständlich ist. Besonders bei grösseren «Brocken» gilt es zu prüfen, mit wem man zusammenarbeiten will.

Gründe für Investitionen gibt es viele,

und in jedem Fall sollte man sich überlegen:

- Passt die Investition ins Betriebskonzept?
- Ist sie wirklich nötig?
- Ist sie jetzt nötig?
- Was bedeutet es langfristig, wenn ich diese Investition jetzt wage?

Investitionen spuren die Zukunft vor

Hat man das Geld ausgegeben, fehlt es nicht nur für andere Zwecke. Investitionen, besonders grössere, fixieren überdies die Betriebsstrukturen. Oft sind noch die Nachfolger daran gebunden; ihre Optionen möglicherweise eingeschränkt.

Geld kann man nur einmal ausgeben.

Dann sind da noch die Zukunftserwartungen oder Aussichten: Wie entwickeln sich die Rahmenbedingungen und welchen Einfluss haben sie auf die gewählten Optionen? Soll ich zum Beispiel in die Milchviehhaltung investieren, obwohl der Milchpreis sinkt und immer mehr Käsereien zugehen?

«Nein, ich bin eher nicht risikofreudig»

bioaktuell: *Ihr habt in den letzten Jahren immer wieder investiert. Was genau habt ihr gemacht?*

Hans Hauser: 1990 baute ich den Jauchetrog, 1993 eine Remise darauf. Von 2002 bis 2006 haben wir einen isolierten Dachstock auf das Wohnhaus gesetzt und darin zwei Zimmer eingebaut.

Worauf habt ihr beim Umbau speziell geachtet?

Eine wichtige Frage betraf das Treppenhaus. Es handelt sich um ein Zweifamilienhaus, senkrecht getrennt. Man plant einen neuen Dachstock und damit auch den Zugang zum Estrich. Und dann sieht



Hans Hauser aus Schönenberg ZH.

Bild: zlg

man, dass die ganze Hauseinteilung dran hängt. Lassen wir den schmalen, engen Aufstieg in der einen Wohnung mit Zugang zum Estrich nur über die Nachbarswohnung? Oder wollen wir ein Treppenhaus für die gemeinsame Nutzung? Wir haben vorläufig die schmale Treppe bestehen lassen – «man kommt ja hinauf». Aber solche Dinge schaut man wohl besser mit einem Architekten an.

2008 haben wir unter dem Vordach des Stalles Liegeboxen eingebaut, Sonnenkollektoren für Warmwasser und eine Speicherheizung installiert. Da ist die Planung in einigen Belangen etwas abverreckt.

Gut planen heisst Bares sparen

Wer seriös plant, seine Ziele definiert hat, alle produktionstechnischen und finanziellen Fragen umsichtig abgeklärt hat, kann gravierende Fehler vermeiden:

- Unnötige Investitionen.
- Konzeptionell falsche Investitionen. Beispiel Futterkonservierung: Ein Landwirt liest, dass Siloproduktion billiger ist als Heubereitung. Er legt deshalb seine Trocknungsinfrastruktur still und baut Silos. Dabei berücksichtigt er aber nicht, dass die nicht genutzte Infrastruktur ebenfalls Kosten verursacht. Beispiel Milchviehstall: Kurz nach Bezug des Neubaus stellt man fest, dass die Investition nicht ins Konzept passt, drei Jahre später stellt man um auf Mutterkuhhaltung.
- Falsche Prioritäten. Beispiel: Das Druckfass ist defekt. Der Betriebsleiter holt Offerten ein zu Druckfässern. Andere Möglichkeiten der Düngerausbringung zieht er nicht in Betracht. Nachdem er ein Druckfass gekauft hat, merkt er, dass sein Traktor zu klein ist, also muss er einen neuen kaufen. Dann passt das Ganze nicht mehr in die Remise ...

Nebst den Rahmenbedingungen zählen natürlich auch die Bäuerin und der Bauer: Sie müssen sich mit der durch die Investitionen vorgespurten Richtung wohl fühlen, sie müssen mit dem Risiko leben und im Extremfall bereit und fähig sein, das Betriebskonzept kurzfristig umzustellen.

Inwiefern?

Die Leitung vom Haus zum Stall ist ziemlich lang, dadurch wird das Wasser für die Reinigung der Melkmaschine fast zu kalt. Je eine Anlage für Stall und Haus wäre vielleicht wirkungsvoller gewesen.

Was würden Sie denn jetzt anders machen?

Genaue Planung und detaillierte Offerten sind wichtig, damit solche Dinge nicht passieren. Ein Handwerker oder Ingenieur sagt noch schnell einmal: «Das ist kein Problem, das kostet nicht alle Welt.» Aber am Schluss habe ich 15 000 Franken auf der Rechnung für die Fernwärmeleitung ...

Planung 1: Ziele definieren

Die Ziele einer anstehenden Investition sind zu formulieren und schriftlich festzuhalten: Was genau soll gemacht werden und wozu soll es dienen? «Einen neuen Mutterkuhstall bauen» reicht als Zielsetzung nicht. Es ist wichtig zu wissen, warum man den neuen Stall braucht. Was soll mit dem neuen Stall besser werden? Soll die Fruchtbarkeit gesteigert werden? Will ich die Arbeitsabläufe optimieren, um Arbeitszeit einzusparen? Will ich den Ertrag über mehr Tiere steigern?

Alle Ziele und Teilziele sind aufzulisten. Das seriöse Auflisten dient auch dem späteren Controlling: Nur wer genau weiss, was sie oder er wollte, kann hinterher klar sagen, ob die Ziele erreicht wurden.

Planung 2: Der Blick fürs Ganze

Wenn möglich sollte man von Anfang an Lösungen anstreben, welche für die Zukunft mehrere Optionen offen lassen. Zum Beispiel kann es ratsam sein, einen Milchviehstall (Neubau oder Umbau) so zu planen, dass er sich ohne übermässige Verluste in einen Mutterkuhstall umwandeln lässt. – Ein Melkkarussell liegt dann natürlich nicht drin.

Zur Entscheidungsvorbereitung einer Investition gehört es auch, Alternativen auszutüfteln. Gespräche mit der Partnerin, mit Freunden oder einer Beratungskraft können Alternativen aufzeigen, auf die man selber vielleicht aus Betriebsblindheit nicht gekommen wäre. Hat der Sohn, der gerade im Ausland war, womöglich neue Ideen oder Wege der Umsetzung?

Wie seid ihr bei Entscheidungsfragen vorgegangen?

Die Frage des Dachstocks war klar, der war nicht mehr dicht, da musste etwas gehen. Nur das Dach neu zu machen hätte fast gleich viel gekostet wie ein neuer Dachstock.

Und die Zentralheizung mit Holz hat nicht mehr so gut funktioniert, auch ist Holz nicht im Übermass vorhanden auf dem Betrieb.

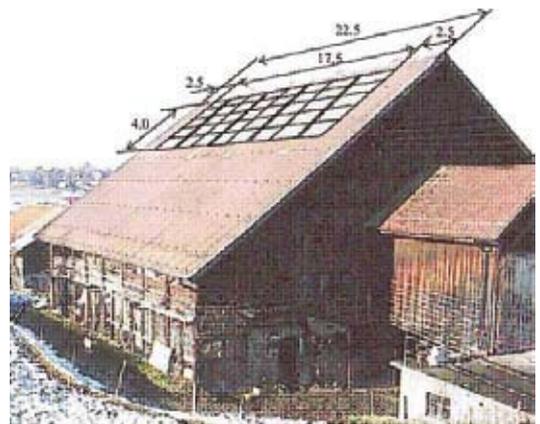
Wie seid ihr auf Sonnenkollektoren gekommen?

In der Region gibt es schon Erfahrungen mit Sonnenkollektoren. Ausserdem können wir die überschüssige Wärme für die Melkmaschinenreinigung und für die Heutrocknung nutzen.

Die Alternativen sind zu bewerten und erste finanzielle Überlegungen anzustellen, erst dann kann man den Kostenrahmen abstecken und die Finanzierbarkeit abschätzen. Entscheidungsreif ist die Geschichte zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht; es kann sein, dass die Tragbarkeitsanalyse (siehe «Planung 5», Seite 12w) später ergibt, dass die Ziele zu hoch, die Wünsche zu teuer waren. Dann wird man an diesen Punkt der Planung zurückkehren und günstigere Alternativen prüfen, eventuell die Ziellatte tiefer setzen müssen.

Tiefe Zinsen können zum Investieren verleiten. Die Zinsen werden aber wieder steigen.

Offenfront, Landschaftsstall, Tiefstreu ...: Welche Alternative hat welche Vorteile und Nachteile? Was wiegt schwerer, welche Nachteile sind vernach-



Dachstock, Liegeboxen, Sonnenkollektoren, Speicherheizung ... Hans Hauser baut fast dauernd. Ohne Fremdkapital, dafür mit viel Eigenleistung

Wie seid ihr da vorgegangen?

Wir hatten Referenzlisten für Öfen und liessen Offerten kommen. Dann hörten wir vom Greenpeace-Projekt «Schulen bauen Sonnenkollektoren» und meldeten uns da. Je nach Schulklasse kann natürlich die Effizienz zu wünschen übriglassen.

Ihr habt ziemlich viele Arbeiten selbst ausgeführt. Weshalb?

Zum Zeitpunkt der Planung waren die selbstgefertigten K6-Kollektoren um die Hälfte billiger als die handelsüblichen. Auch fanden wir die Idee unterstützenswert, Jugendlichen die Sonnenenergie näherzubringen. Ein Nachteil von Eigenleistungen ist, dass die Abgrenzung von Lohnarbeiten nicht immer klar ist. Wenn

lässigbar? Welche Ziele lassen sich mit welcher Alternative besser erreichen?

Unbedingt zu prüfen ist eine mögliche Zusammenarbeit mit anderen Betrieben. Wenn ich ohnehin neu baue: Sind Synergien möglich, bieten sich Chancen zur Zusammenarbeit mit dem Nachbarn? Vielleicht hat er noch freie Kapazitäten zum Heu lagern, sodass mein Lager etwas kleiner ausfallen kann? Gibt es Kooperationsmöglichkeiten in der Hofdüngewirtschaft?

Für jede Investition – auch für jede Teilinvestition – gilt es zu prüfen, welche Auswirkungen sie auf den Rest des Betriebes hat. So lassen sich Fehlinvestitionen oder unliebsame nicht geplante Folgeinvestitionen vermeiden (siehe Kasten «Gut planen heisst Bares sparen»).

Wenn möglich Lösungen ausarbeiten, die für die Zukunft mehrere Optionen offen lassen.

Rechnen Sie auch genügend Zeit für Diskussionen mit ein! Ohne ein gründliches Durchdenken und die Prüfung und Weiterentwicklung in Gesprächen kann die Qualität leiden.

Planung 3: Offerten einholen und prüfen

Ohne Offerten keine seriöse Kostenkalkulation und Übersicht bezüglich Preis-Leistungs-Verhältnis. Welcher Anbieter hat den besten Preis im Verhältnis zur Leistung? Wer nicht zu viel bezahlen will, holt mehrere Offerten ein und vergleicht sie. Es ist von Vorteil, den einzelnen Offertanbietern zu sagen, dass Konkur-

renzofferten eingeholt werden. So wird der Wettbewerbsdruck erhöht und die Qualität der Offerten häufig verbessert.

Unbedingt prüfen: Zusammenarbeit mit anderen Betrieben, zum Beispiel im Bereich Heulagerung oder Hofdüngewirtschaft.

Für die Aussagekraft und Vergleichbarkeit der Offerten ist auch die Qualität der Offertanfrage entscheidend. Oft wissen Landwirte noch nicht genau, was sie wollen, und lassen Offerten ausarbeiten, um das herauszufinden. Das ist der falsche Weg. Kein Anbieter kann sachgerecht offerieren, ohne das Problem zu kennen.

- Eine Offertanfrage sollte deshalb folgende Punkte enthalten:
 - Beschreibung, was an Arbeiten erledigt/an Materialien geliefert werden soll
 - Wie viel Material wird benötigt, welche Flächen sind in welchen Techniken zu bearbeiten, welcher Ausbaustandard, welche Ausrüstung/Einrichtung ist gewünscht etc.
 - Zu welchem Zeitpunkt soll geliefert/die Arbeit abgeschlossen sein?
 - Fragen nach Garantieleistungen und Ersatzteilbeschaffung.

Eine Offerte muss verständlich, ausreichend detailliert und vollständig sein. Die Schnittstellen zu anderen Handwerkern müssen klar aufgezeigt sein Beispiel Einbau einer neuen Heizungsanlage: Da sind mehrere Handwerker nötig,

nicht nur der Heizinstallateur, sondern auch der Sanitär, die Elektrikerin, eventuell ein Maurer. Wenn eine Offerte beim Heizinstallateur erfragt wird, offeriert er vielleicht nur seinen Teil, während der Landwirt denkt, dass es die Gesamtkosten seien. Die Bemerkung «bauseits» weist auf solche Schnittstellen hin.

Die Angabe «nach Aufwand» heisst, dass Arbeitsstunden aufgeschrieben und entsprechende Regiekosten verrechnet werden. Hier müssen eine Schätzung des Aufwandes und Lohnansätze drin stehen, sonst ist die Offerte nicht vollständig. Lohnansätze können übrigens sehr stark variieren.

Wer nicht zu viel bezahlen will, holt mehrere Offerten ein und vergleicht sie.

Nach der Offertrunde kann man mit den Anbietern noch Verhandlungen führen; Diskussionspunkte zur Abrechnungsart können beispielsweise sein:

- Pauschalbetrag für das ganze Leistungspaket
- Lohnansätze für die Regiestunden
- Regieabrechnung mit Kostendach: Der Arbeitsaufwand wird geschätzt und gemäss dieser Schätzung fest vereinbart. Fallen mehr Arbeitsstunden an, gehen sie auf Kosten des Handwerkers – vorausgesetzt, der Auftrag wurde nicht verändert! Fallen weniger Arbeitsstunden an, bezahlt der Landwirt nur die effektiv geleisteten Stunden.

sich dann Mängel zeigen, muss man den Fehler selber suchen.

Aber ich schätze Abwechslung und mache gerne handwerkliche Arbeiten. Und es ist auch ein wenig so: Wenn man genug eigenes Geld hat, lässt man es eher machen, wenn weniger Geld vorhanden ist, macht man es selber.

Haben Sie aus Ihren Erfahrungen einen Rat an andere Landwirte?

Die Ratschläge für andere Bauern lauten: Sucht nach Varianten und holt Rat von Dritten. Plant so, wie man sollte! Und holt genügend Offerten ein.

Würden Sie sich als risikofreudig bezeichnen?

Nein, ich bin eher nicht risikofreudig. Al-

lerdings war ich auch nie in der Situation, Risiken eingehen zu müssen. Bei der Betriebsübernahme war ich zuerst auch bescheiden, ich kaufte keinen neuen Traktor.

«Ja, in finanziellen

bioaktuell: *Ihr habt in den letzten Jahren immer wieder investiert. Was genau habt ihr gemacht?*

Hans Oppikofer: Nach der Betriebsübernahme haben wir einmal gross investiert. Einerseits haben wir mit einem Anbau mehr Platz für das Restaurant geschaffen und andererseits haben wir eine private Küche gebaut. Bis dahin war die Küche des Restaurants auch die private Küche. Wir wollten da etwas mehr Privatsphäre.

Wie habt ihr das alles finanziert?

Das wurde alles fremdfinanziert. Im Gegensatz zu Maschinen, Geräten etc., die

Planung 4: Eigenleistungen – *make or buy?*

Bin ich in der Lage, bezüglich Qualität, Quantität und zum richtigen Zeitpunkt die Arbeiten zu erledigen, die nötig sind? – Für Fehlleistungen ist man selber haftbar!

Als Landwirt braucht man etwa ein- bis zweimal so viel Zeit für Facharbeiten wie ein gelernter Handwerker. Bitte die Gefahr der Selbstüberschätzung im Auge behalten!

Neben der Bauarbeit muss der Hof ja weiterlaufen. Man muss sich im Klaren sein, was darunter leidet, wenn Arbeitskapazität aus der Landwirtschaft abgezogen und in den Bau gesteckt wird. Wenn zum Beispiel die Fruchtbarkeit der Herde leidet, weil es an der Herdenbeobachtung mangelt, wird der Ertragsausfall schnell grösser als die Kosteneinsparung durch Eigenleistung.

Achtung auch auf die Gesamtbelastung der Betriebsleiterfamilie und der Angestellten: Einen 20-Stunden-Arbeitstag hält niemand lange durch.

Wenn Eigenleistungen getätigt werden, müssen sie von der Offerte in Abzug gebracht werden. Die zu übernehmenden Arbeiten müssen klar mit dem Handwerker vereinbart werden. Das heisst aufschreiben, was gemacht wird, die Anzahl geleisteter Stunden unterschreiben lassen und festlegen, welche Arbeiten zu welchem Stundenansatz von den Gesamtkosten abgehen.

Achtung: Eigenleistungen können in der Buchhaltung nur in ganz seltenen Fällen (zum Beispiel bei wertmässig sehr grossem Umfang der Eigenleistungen)

als Kosten verrechnet werden. Das sollte sicherheitshalber mit der Buchstelle oder dem Steuerberater abgeklärt werden. Auch der Trick, Eigenleistungen von einem Tagelöhner erbringen zu lassen und dessen Lohnkosten in der Buchhaltung zu verrechnen, funktioniert nicht. Da Lohnkosten (egal welcher Art) einen Teil der Investitionssumme ausmachen, würde die Investitionssumme um denselben Betrag steigen wie die Kosten – steuerlich ein Nullsummenspiel. Planung 5: Finanzierung, Tragbarkeit
Ist klar, dass die Investition ins «grössere Ganze» passt und dass jetzt der richtige Zeitpunkt dafür ist, stellt sich die Frage, ob das Vorhaben finanzierbar und tragbar ist. Wähle ich eine Luxusausführung oder eine Notlösung? Brauche ich eine Fremdfinanzierung? Wie kann ich die organisieren?

Eine Tragbarkeitsanalyse von Investitionen setzt Erfahrung in der Buchhaltungsanalyse und mit Planungsinstrumenten voraus. Sie stellt folgende Fragen:

Möglichst viel selber machen? Der Hof muss auch weiterlaufen!

Bis zu welchem Grad lässt sich die Umsetzung mit Eigenmitteln finanzieren? Wie viel höher dürfen Verschuldung und Zinslast auf meinem Betrieb werden?

Wenig verfügbares Eigenkapital führt zu höherem Risiko. Hier ist natürlich die Risikoeinstellung des Betriebsleiters, der Betriebsleiterin wichtig – die eine kann mit einer Millionenschuld prima leben, der andere leidet schon bei 50 000 Franken an Schlafstörungen.



Hans Oppikofer hat mit Fremdfinanzierung das Restaurant erweitert.

Literatur, Unterlagen

- Agridea-Kurs «Investieren – aber richtig» von Beat Looser, ZLK; und Hansjörg Meier, Agridea
- Agridea: Landwirtschaftliche Betriebslehre 2002
- Agridea-Merkblatt «Zusammenarbeit ohne Risiko»
- Hansjörg Meier und Ruedi Gnädinger: «Investieren ... aber richtig!», UFA-Revue Nr. 10/02, Seiten 6–8
- Agridea-Betriebsplanungsordner
- Planungsinstrumente der Agridea: Betriebsvoranschlag, PC-Planungsprogramme «Betvor» (Betriebsvoranschlag) und Agrobudget

Dingen bin ich eher risikofreudig»



Hans Oppikofer aus Steinebrunn TG.

wir jeweils mit eigenem Geld finanzieren.

Wie seid ihr bei Entscheidungs- und Finanzierungsfragen vorgegangen?

Wir haben über Jahre ein ganzheitliches Betriebskonzept entwickelt, dem wir mit den Investitionen immer folgen. Dabei achten wir darauf, dass auch Freiräume für die nächste Generation oder allgemein für zukünftige Entwicklungen bleiben.

Weshalb der Entscheid für das Restaurant?

Der Entscheid für das Erweitern des Res-

taurants fiel im Zusammenhang mit dem gesamten Betriebskonzept. Es steckt auch viel Herzblut im Restaurant und wirtschaftlich ist es ein wichtiges Standbein. Die Alternative wäre gewesen, auswärts zu arbeiten. So konnten wir die Selbstständigkeit erhalten.

Wie seid ihr bei der Planung vorgegangen?

Diesem Umbau ist eine lange Planungsphase vorausgegangen. Wir haben viel zur optimalen Umsetzung überlegt, zum Beispiel dass die Laufwege möglichst kurz sind, wie viel Platz benötigt wird und so weiter. Mit dem Architekten zusammen haben wir dann die Pläne erarbeitet. So muss man natürlich schon für die Planungsphase Geld in die Hand nehmen.

Die Tragbarkeitsanalyse darf nicht nur die optimistischste Variante rechnen! Die Investition muss tragbar bleiben, auch wenn nicht alles rund läuft. Man sollte ein Kostenüberschreitungsszenario berücksichtigen, am besten sogar ein *Worst-case*-Szenario: Wie steh ich da, wenn (fast) alles in die Hose geht?

Es ist eine mehrjährige Finanz- und Produktionsplanung zu erarbeiten, welche künftig nötige (Ersatz-)Investitionen über vier bis sechs Jahre einbezieht. Nach der Investition braucht es Zeit, bis der Betrieb den neuen Strukturen angepasst ist und die Investition voll greift. Denken

Besser «Aussensicht hereinholen» und sich beraten lassen.

Sie an mehrjährige Strauchanlagen oder eine Apfelpflanzung.

Auch Folgeinvestitionen sind Investitionen. Sie müssen in die Analyse einbezogen werden: Bei einem Stallbau also eventuell auch die Aufstockung des Tierbestandes oder zusätzlich nötige Futtermittel.

Wer die Tragbarkeitsanalyse selber macht, was besonders bei kleineren Vorhaben mit klarer Finanzierung durchaus möglich ist, sollte eine Zweitmeinung einholen, beispielsweise die eines Beraters oder einer Beraterin. Aus der «Aussensicht» werden Fehler oft besser bemerkt. Zudem haben spezialisierte Beratungskräfte Erfahrung und Vergleichsmöglichkeiten aus anderen Betriebsberatungen.

Wenn es um grosse Investitionen geht

und wenn Fremdkapital benötigt wird, ist es in jedem Fall empfehlenswert, Beratung in Anspruch zu nehmen.

Controlling

Nach der Umsetzung von Investitionen ist das Controlling von finanziellen *und* produktionstechnischen Zielen wichtig, denn ohne das Controlling kann es sein, dass Fehlentwicklungen zu spät oder gar nicht erkannt werden. Das heisst, man muss regelmässig Aufzeichnungen führen, die man dann mit den Teilzielen aus der Planung abgleichen kann: Wird die geplante Arbeitseinsparung tatsächlich erreicht? Hat sich die Fruchtbarkeit verbessert?

Listen oder andere Aufzeichnungsblätter deponiert man am besten dort, wo die Daten anfallen. Angestellte müssen natürlich informiert und instruiert sein.

Im finanziellen Bereich ist es wichtig, dass man nicht nur alle drei Monate die Buchhaltung nachführt, sondern am besten jeden Monat, wenn die Rechnungen fällig sind – so nimmt man diese auch nur einmal in die Hand. Nicht nur für die Investitionsphase, sondern auch für die ganze Anpassungsphase gilt es, die Liquidität im Auge zu behalten und zu sichern.

Eine wichtige Voraussetzung für das Controlling ist, dass die Betriebsleitung motiviert ist, sich selbst zu verbessern und den Betrieb unternehmerisch aktiv zu steuern. Dafür braucht es betriebseigene Daten. Zahlen von sonst woher oder Modellzahlen bringen in diesem Fall nichts.

Zu kontrollieren ist auch der Verbrauch von Wasser, Treibstoffen und andern Energieträgern. Am besten ist es, Aufzeichnungen sowohl der verbrauchten Mengen als auch der Kosten zu machen. Die Mengen und Kosten sollten jedes Jahr zusammengefasst werden, damit man die mehrjährige Entwicklung

Luxusausführung oder Notlösung? Wie kann ich eine Fremdfinanzierung organisieren?

verfolgen kann. So zeigt sich, wenn irgendwo Wasser «davonläuft» oder verborgene Stromschluckler (verstopfte Lüftungen/Filter) ihr Unwesen treiben.

Die betriebswirtschaftliche Buchhaltung stellt ein gutes Instrument für das betriebsinterne Controlling dar, während die Steuerbuchhaltung eher das Controllinginstrument für die Steuerbehörde ist. Der Zusatzaufwand einer betriebswirtschaftlichen Buchhaltung hält sich in Grenzen und der Erkenntnisgewinn ist gross. Das Aufwand-Leistungs-Verhältnis lässt sich optimieren, wenn man eine betriebswirtschaftliche Buchhaltung führt, den Abschluss aber bei einer Fachperson in Auftrag gibt. Einmal pro Jahr sollte man die Buchhaltung mit dieser Fachperson analysieren und besprechen.

Christine Rudmann, FiBL

Mitarbeit: Hansjörg Meier, Agridea Lindau

Habt ihr einen Investitions- und Finanzierungsplan gemacht?

Nicht schriftlich, nein. Wir hatten die Offerte von der Baufirma und sind mit dieser zum Buchhalter und zur Bank gegangen. Es wurde noch eine neue Schätzung des Ertragswertes gemacht, der natürlich durch die Investitionen steigt, und so hatten wir gute Grundlagen, um mit der Bank zu diskutieren.

Sie hatten nur eine Offerte eingeholt?

Nein, pro Arbeitsgattung hatten wir zwei oder drei. Der Architekt machte dann Abschlagsrunden und hat einiges herausgeholt.

Machen Sie eine regelmässige Budgetkontrolle, um Ihre finanzielle Situation im Auge zu behalten?

Ich habe mal einen Controllingkurs gemacht und dann schon gemerkt, dass der Aufwand relativ gross ist, wenn man Buchhaltung und Budget so gestalten will, dass sie etwas aussagen. Deshalb habe ich das nicht «institutionalisiert». Ich schau mir einfach zwischendurch ein paar Kennzahlen an, einmal den Umsatz, ein andermal die Haushaltsausgaben. Genauer überwacht wird nur die Liquidität, da müssen wir mit unseren vielen Schulden und dem wenigen Eigenkapital schon schauen.

Würden Sie sich als risikofreudig bezeichnen?

Ich bin schon risikofreudig, aber nicht ins Blaue hinaus. Eine gründliche Planung ist mir wichtig, auch wenn's dann manchmal etwas länger dauert.

Aber das knappe Eigenkapital birgt doch auch ein gewisses Risiko.

Ja, von der finanziellen Seite her gesehen bin ich eher risikofreudig. Ich brauche die Sicherheit eines hohen Eigenkapitalstocks nicht. Man muss sich schon daran gewöhnen, aber ich sag mir: In der Schweiz verhungert niemand. Es fragt sich allerdings, wie es aussieht, wenn wir den Hof übergeben: Wie steht es um unsere Altersvorsorge? Funktioniert eine Übergabe zum Ertragswert? Wenn man verkaufen will oder muss: Findet man Käufer, die bereit sind, den Verkehrswert zu zahlen? Mit solchen Fragen muss man leben lernen.

Interviews: Christine Rudmann, FiBL

Ursula Sobota, «Nатурlade», 8636 Wald

Die 55-jährige Ursula Sobota betreibt zusammen mit Barbara Lange seit achtzehn Jahren den «Naturlade» im zürcherischen Wald. Im Mai erhielt der Naturlade die Auszeichnung «Biofachgeschäft des Jahres» (vgl. bioaktuell 5/09, Seite 17). Die Quereinsteigerin schreibt nebenamtlich als Redakteurin für die «Walder Zeitung».

1 Warum verkaufen Sie Lebensmittel – und nicht zum Beispiel Bücher oder Autos?

Bücher wären auch eine Möglichkeit gewesen, Autos auf keinen Fall. Lebensmittel stehen dem Menschen am nächsten, das braucht er wirklich, jeden Tag. Mir ist es sehr wichtig, dass es Biobäuerinnen und Biobauern gibt und dass ich Biolebensmittel verkaufe. Ich könnte keinen normalen Laden führen. Mir geht es um die Bioproduktion. Die Qualität überzeugt mich, und das immer mehr, gerade auch die Demeter-Produkte. Ebenso wichtig ist für mich die Umwelt. Es freut mich enorm, wenn es Hecken gibt, wenn unserer Natur gut geschaut wird und wenn sie bereichert wird.

2 Sind in Ihrem Geschäft ausschliesslich biozertifizierte Lebensmittel erhältlich?

Wir führen etwa zwei Prozent andere, von denen wir uns nicht trennen können. Das ist zum Beispiel eine Olive aus Frankreich, die wir seit Bestehen des Ladens führen. Dann beziehen wir den Most von einem alten Bauernhepaar ganz in der Nähe, die einen wunderschönen Obstgarten pflegen und seit jeher nicht gespritzt haben. Es wäre sehr merkwürdig, wenn wir ihnen jetzt sagen würden, sie müssten sich zertifizieren lassen. Wir geniessen den Kontakt mit unseren Produzenten sehr. Manchmal denke ich, die Bauern sollten vermehrt mit dem Fachhandel statt mit den Grossverteilern zusammenarbeiten. Wir suchen ständig Produkte, wir haben tendenziell zu wenig.

3 Sind Biokunden besonders kritisch?

Ja sicher. Sie fragen viel, sind sehr belesen und wollen vor allem über Inhaltsstoffe Genaueres wissen.

4 Brauchen sie viel Beratung?

Ja, es ist sehr beratungsintensiv. Von den Inhaltsstoffen über Anbau, Transport,

Verpackung etc. Die lustvolle Beratung mache ich besonders gerne: Dass jemand reinkommt und fragt, «Ach, was sollen wir heute zum Mittagessen kochen? Hast du mir etwas Feines?» Das mögen die Leute, wenn wir ihnen ein schönes Gemüse anpreisen, dazu einen wunderbaren Reis ...

5 Gibt es viele, die aufwendige Verpackungen oder weite Transporte vermeiden wollen?

Ja. Das ist immer wieder ein Thema. Gerade bei der Verpackung musste die Bioszene wegen der Coop-Kunden Kompromisse eingehen. Glasflaschen wurden durch Pet- oder Plastikflaschen ersetzt, wir mussten buntere Etiketten haben, das war früher nicht so. Die Bioleute wollten lieber eine einfachere Verpackung. Seit dem Einstieg der Grossverteiler hat sich das stark verändert.

6 Kaufen die Leute Bio, weil sie sich gesund ernähren oder weil sie die Umwelt schonen wollen?

Beides. Die ältere Generation kommt aus der Umweltbewegung und ist dem Naturgedanken sehr nahe. Die neue Generation von Biokunden will ein gutes, gesundes Produkt. Sie machen sich nicht so viele Gedanken darüber, was alles damit zusammenhängt. Die Jungen wollen ein Produkt, das ihnen guttut.

7 Teilen Sie Ihre Kundschaft in Lifestyle- oder Kundentypen ein?

Nein, das entspricht nicht meiner Art zu denken. Für mich ist es interessant zu schauen, was schätzen Junge mit Kindern oder Ältere, um mein Angebot möglichst breit zu halten. Wir haben eine sehr stabile Kundschaft, die kann ich nicht in solche Typen einteilen.

8 Wie kann man Laufkunden und Bioneukundinnen anlocken?

Das eine ist die «Walder Zeitung», da werden die Inserate sehr gut gelesen, weil



Bild: Irène Böhm

Ursula Sobota im «Naturlade», dessen Innendekoration eine Künstlerin gestaltet hat.

man alles kennt. Wir stellen auch eine Tafel an die Bahnhofstrasse. Und obwohl sie nicht gerade schön ist, reagieren viele Leute darauf und werden auf ein spezielles Angebot aufmerksam. Manchmal verteilen wir etwas Kleines an der Bahnhofstrasse, am Dorffest verkaufen wir Crêpes, wir machen Degustationen etc.

9 Und wie gewinnt man Gelegenheitskunden als Stammkunden?

Sicher mit Freundlichkeit, wenn man am Menschen interessiert ist und dann weiss, wer was möchte, und entsprechend beraten kann. Vom Angebot her sind es die Frischprodukte von Produzenten aus der Region, die am meisten Stammkunden bringen.

Interview: Irène Böhm

Gentech- und antibiotikafrei ist wichtiger als Bio

Aus der Perspektive der Konsumentinnen und Konsumenten – genauer: der *Gelegenheitsbiokonsumenten* – scheinen einzelne Einkaufskriterien wie gentech- oder pestizidfrei wichtiger zu sein als das «Gesamtverkaufsargument» Biolandbau. Die wichtigsten Ergebnisse einer EU-Studie samt einer Einschätzung ihrer Bedeutung für den Biomarkt.

Über die vergangenen fünfzehn Jahre ist der Biomarkt in der Schweiz kontinuierlich gewachsen. Stetig nimmt auch die Gruppe derer zu, die *gelegentlich* Biolebensmittel kaufen. Diese Gruppe der Gelegenheitsbiokäufer ist für den Biosektor besonders wichtig: In diesem Konsumentensegment darf man das Potenzial für künftiges Wachstum vermuten.

Daher hat das FiBL in den letzten Jahren zwei Konsumentenbefragungen durchgeführt, welche sich auf die Gelegenheitskäuferinnen von Biolebensmitteln konzentrieren. Untersucht wurden die Relevanz von Einkaufskriterien sowie die Wahrnehmung und Beurteilung der Qualität von Biolebensmitteln. Die Studien wurden im Rahmen des EU-Forschungsprojektes QLIF* durchgeführt.

Einzelne Einkaufskriterien geben den Ausschlag

Die Bewertung einzelner Einkaufskriterien hat als zentrales Resultat ergeben: Gelegenheitskäuferinnen und -käufer von Biolebensmitteln erachten einzelne Merkmale des Biolandbaus als wichtiger als das Gesamtsystem Biolandbau. Das zeigte sich bei allen drei untersuchten Produkten Milch, Joghurt und Äpfeln.

Während bei Milch und Joghurt vor allem das Kriterium «ohne vorbeugenden Einsatz von Antibiotika» als sehr relevant oder relevant erachtet wurde, war bei Äpfeln der Aspekt «ohne Gentechnik hergestellt» am wichtigsten.

Zwar erfüllen Biolebensmittel viele Erwartungen der Konsumentinnen und Konsumenten hinsichtlich Qualität, Lebensmittelsicherheit und Gesundheit. Dennoch bevorzugen Konsumierende – jedenfalls *Gelegenheitskonsumierende* – Einzelmerkmale, beispielsweise die artgerechte Tierhaltung oder den Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz-

mittel, stärker als das Gesamtsystem Biolandbau.

Diese Erkenntnis mag für Biobauern oder Strateginnen des Biomarktes etwas enttäuschend sein, betont, ja beschwört man doch seit Jahrzehnten die Ganzheitlichkeit der Produktion und Verarbeitung von Biolebensmitteln. Versuchen wir also, die Wahrnehmung der Konsumentinnen und Konsumenten aus deren Situation heraus zu verstehen.

Die Konsumentenwahrnehmung ist ein selektives System der Informationsaufnahme und -verarbeitung; die Konsumierenden müssen aus der unübersichtlichen Fülle an Informationen und Sinnesreizen einzelne Informationen herauspicken, um sich überhaupt orientieren und entscheiden zu können.

Die notgedrungen selektive Wahrnehmung der Konsumierenden in einem reizüberfluteten Umfeld lässt den Versuch aussichtslos erscheinen, am Markt komplexe Zusammenhänge des Biolandbaus oder der Lebensmittelqualität zu vermitteln.

Die oftmals punktuelle Berichterstattung in Zeitungs-, Radio- und Fernsehbeiträgen über einzelne Aspekte von Produktion, Verarbeitung und Qualität trägt wohl wesentlich zur Fokussierung der Konsumierenden auf Einzelkriterien bei.

Beispielsweise war die artgerechte Haltung von Legehennen in den vergangenen Jahren in den Medien sehr präsent. Solche Berichte vermögen Konsumentinnen und Konsumenten zwar für artgerechte Tierhaltung zu sensibilisieren, aber meist nur für eine vergleichsweise kurze Zeit und nur auf bestimmte tierische Erzeugnisse. Viele werden beim Einkauf ihrer Frühstückseier an die Haltungsbedingungen der Legehennen denken und diesen Aspekt beim Einkauf berücksichtigen – schon beim Griff nach Mayonnaise oder Eierteigwaren dürfte die Mehrheit das Huhn und dessen Ansprüche nicht mehr mit dem Produkt in Verbindung bringen.

Wahrgenommen wird die letzte Produktionsstufe

Als zweites zentrales Ergebnis haben die Studien gezeigt, dass die Auseinandersetzung der Konsumentinnen und Konsumenten mit der Produktion von Lebensmitteln vornehmlich die jeweils letzte Stufe des Produktionsprozesses betrifft. So steht bei den pflanzlichen Produkten Äpfel und Tomaten die Frage im Vordergrund, ob chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel eingesetzt wurden. Bei tierischen Erzeugnissen wird dieser Aspekt kaum wahrgenommen, obwohl die konventionelle Landwirtschaft natürlich auch bei der Futterproduktion chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel einsetzt.

Ähnlich sieht es bei verarbeiteten Lebensmitteln aus. Wenn es um Joghurt geht, sind den Konsumenten Aspekte der Produktion von Milch, beispielsweise der Einsatz von Gentechnik oder Antibiotika, wesentlich weniger präsent als bei unverarbeiteten Produkten wie Eiern.

Besonders deutlich wird die Rolle des Verarbeitungsgrades beim Kriterium «aus artgerechter Tierhaltung». Für die Wahl von Eiern kommt diesem Kriterium eine hohe Relevanz zu. Für das Drei-Minuten- oder Spiegelei bevorzugen viele Eier aus Freilandhaltung oder biologischer Erzeugung. Dagegen verwenden dieselben Konsumentinnen und Konsumenten Eier aus Boden- oder gar Käfighaltung, wenn sie diese weiterverarbeiten, beispielsweise einen Kuchen backen.

Dieses Verhalten erscheint zunächst paradox. Wenn die Konsumenten durch den Kauf von Eiern aus artgerechten Haltungssystemen einen Beitrag zum Wohlergehen der Tiere leisten wollen, macht die Unterscheidung nach Verwendungszweck keinen Sinn. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass einige Konsumenten mit artgerechten Haltungsverfahren auch einen höheren Genusswert verbinden. Und da bei verarbeiteten Produkten das Ei nicht mehr als solches wahrgenom-

* «Improving quality and safety and reduction of costs in the European organic and low-input food supply chain»

men und genossen wird, schwindet auch die Wahrnehmung von Aspekten der artgerechten Tierhaltung.

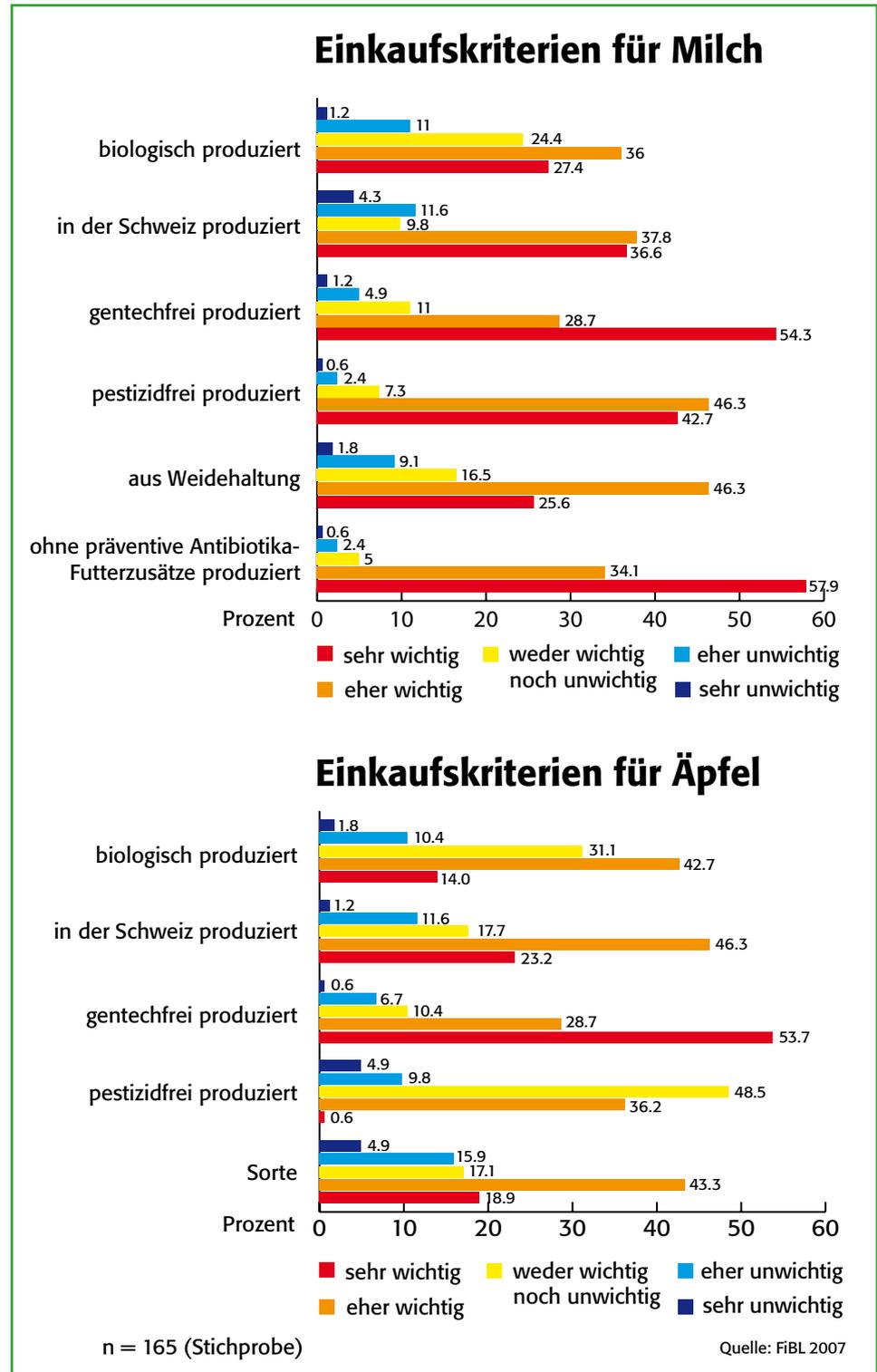
Das System Biolandbau ist im Supermarkt nicht zu vermitteln

Wenn Konsumentinnen und Konsumenten, wie wir gesehen haben, vor allem Einzelaspekte wahrnehmen, wird klar, wie problematisch die hohe Komplexität des Systems Biolandbau für die Kommunikation am Markt ist. Vielen Konsumierenden fehlen vertiefte Kenntnisse über die biologische Erzeugung. Und auf Produktebene würden solche Kenntnisse ohnehin weitgehend ausgeblendet. Darüber hinaus fehlen ihnen häufig Informationen über die konventionelle Produktion, beispielsweise über die Häufigkeit und Menge des Einsatzes von Antibiotika oder chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel.

Erfolgsversprechender scheint daher die Kommunikation einzelner Zusatznutzen des Biolandbaus in Form klarer und eingängiger Botschaften. Da sich die Auseinandersetzung der Konsumierenden mit der Qualität eines Lebensmittels auf die jeweils letzte Stufe des Produktionsprozesses bezieht, sollten auch die Botschaften auf diese letzte Stufe ausgerichtet sein.

In Verbindung mit unverarbeiteten Biolebensmitteln könnten Botschaften wie «ohne chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel produziert» oder «aus artgerechter Tierhaltung» verwendet werden. Für verarbeitete Biolebensmittel empfehlen sich Hinweise auf Besonderheiten des Verarbeitungsprozesses, zum Beispiel «ohne künstliche Zusatzstoffe», während die Vorzüge der landwirtschaftlichen Produktion einzelner Rohstoffe kaum zu vermitteln sein dürften.

Das mangelnde Vertrauen zahlreicher Gelegenheitskäufer in Biolebensmittel liesse sich durch eine Erhöhung der Transparenz und Rückverfolgbarkeit der landwirtschaftlichen Produktion und Verarbeitung verringern. Dazu gibt es innovative Projekte, zum Beispiel die Initiative «Bio mit Gesicht» in Deutschland, in deren Zentrum die Verbesserung der Rückverfolgbarkeit von Bioprodukten steht: Käuferinnen und Käufer können über das Internet Informationen über die Erzeuger und über die Anbau- und Verarbeitungsbedingungen abrufen. Auch regionale Vermarktungskonzepte kommen den Erwartungen der Konsumenten entgegen und können Vertrauen aufbauen.



Kaufbarriere Mehrpreise

Die Mehrpreise für Biolebensmittel gegenüber konventionellen Produkten stellen für viele Gelegenheitskäufer ein Problem dar. In Marktstudien zeigten sich die höheren Preise immer wieder als zentrale Kaufbarriere. Konventionelle Produkte werden besonders dann bevorzugt, wenn sie wichtige Qualitätskriterien erfüllen, wie beispielsweise Eier aus Freilandhaltung, und zu einem günstigeren Preis angeboten werden. Die Schwei-

zer Kundschaft ist aber im Vergleich etwa zum Nachbarland Deutschland qualitätsorientierter. Auch der schweizerische Handel positioniert sich stärker über die Qualität und weniger über den Preis, eine Strategie, die auch gegenüber den ausländischen Discountern angewendet wird.

In der Regel sind aber den Konsumentinnen und Konsumenten die absoluten Preise weitgehend unbekannt. Sie orientieren sich eher an den Preisverhältnissen zwischen den angebotenen Kauf-

optionen. Daher sollten die Preise von Biolebensmitteln besonders im Supermarkt, wo die Mehrzahl der Gelegenheitskäufer Biolebensmittel einkaufen, nicht wesentlich über den Preisen für konventionelle Premium-Produkte liegen.

Doch längst nicht alle Konsumenten lassen sich von hohen Preisen vom Kauf von Biolebensmitteln abhalten. Neben den Biokäufern hat sich in den vergangenen Jahren ein als LOHAS (*Lifestyle of Health and Sustainability*) bezeichneter Konsumententyp etabliert, welcher sich durch ein starkes Qualitätsbewusstsein und den Wunsch nach Verbindung von Konsum und Genuss mit gesunder Ernährungsweise und Nachhaltigkeit auszeichnet. Letztere Kriterien decken sich weitgehend mit den Zielen des Biolandbaus. Anbieter von Biolebensmitteln sollten sich deshalb verstärkt um dieses Käufersegment bemühen. Da sich diese Zielgruppe nicht primär für Biolebens-

mittel interessiert, sondern generell offen für gesunde und nachhaltig produzierte Lebensmittel ist, reicht es nicht aus, LOHAS allein mit der Botschaft «aus biologischer Erzeugung» anzusprechen. Erfolgversprechend ist vielmehr eine Positionierung von Biolebensmitteln im Premium-Segment und die Kommunikation konkreter Zusatznutzen.

Herkunft weckt Erwartungen

Auch die Herkunft von Produkten ist für die Konsumentinnen und Konsumenten mit unterschiedlichen Haltungen verbunden und weckt entsprechende Erwartungen. Zum Beispiel gelten Tomaten aus Italien als schmackhaft, solche aus nicht genannt sein dürftenden nördlicheren Ländern als eher fad. Bei Eiern wiederum ist die Herkunft mit dem Vertrauen in den Anbieter verknüpft: Eiern aus der Region, zumal vom benachbarten Bauernhof, wird in aller Regel mehr Vertrauen geschenkt als «anonymen» Eiern aus

dem Supermarkt – selbst wenn das Bioeier sind.

Unmittelbar an die Frage der Herkunft knüpft sich natürlich die Frage nach dem Transport. Und den meisten Konsumentinnen und Konsumenten ist die Transportfrage durchaus bewusst. In den vergangenen Jahren hat dieses Thema noch an Aktualität gewonnen.

Bemerkenswert ist, dass die Konsumentinnen in diesem Zusammenhang offenbar an biologische Lebensmittel andere Ansprüche stellen als an konventionelle. In den Studien äusserten sich die Konsumentinnen und Konsumenten wiederholt dahingehend, dass weite Transportwege nicht zu den Prinzipien des Biolandbaus passen. Dementsprechend gaben mehrere Konsumenten an, dass sie konventionelle Produkte aus der Region importierten Biolebensmitteln vorziehen – lieber einen konventionellen Regioapfel als einen Bioapfel aus Südamerika.

Hanna Stolz, FiBL

bioaktuell

Das Magazin der Biobewegung (Bäuerinnen, Verarbeiter, Handel). Erscheint monatlich mit zwei Doppelnummern (Juli und Dezember).



Herausgeber: FiBL und Bio Suisse

ÖKOLOGIE & LANDBAU

Für Agrarfachleute, Berater, Biobäuerinnen, Gärtner, Konsumentinnen ... Erscheint viermal jährlich. Informiert umfassend über Forschung, Praxis und Markt des Biolandbaus. Mit aktuellen FiBL-Seiten.



Herausgeber: Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL). D-67089 Bad Dürkheim

abo

Bestelltalon

Ich abonniere «bio aktuell». Zehn Ausgaben kosten mich Fr. 49.– (Ausland Fr. 56.–).

Ich abonniere «Ökologie & Landbau»: vier Ausgaben für Fr. 40.–. (zuzüglich Versandkosten)

Ich stehe noch in Ausbildung/bin erwerbslos. Ich lege die Kopie eines Nachweises bei und abonniere «Ökologie & Landbau» zum ermässigten Tarif: vier Ausgaben für Fr. 30.–. (+ Versandkosten)

«Ökologie & Landbau» für Firmen/Organisationen Fr. 62.50 (zuzüglich Versandkosten)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

Einsenden an FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, bioaktuell, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick

Gute Resultate bei Kraftfutteranalyse

Biofuttermittel halten, was sie versprechen. bio.inspecta hat je elf Stichproben auf Spuren von GVO und auf Pestizidrückstände untersucht. GVO-Spuren sind zwar nicht zu vermeiden, wurden aber nur unterhalb der strengen Bio Suisse Schwelle von 0,1 Prozent gefunden. Bei den Pestiziden wurden ebenfalls Rückstände nachgewiesen, allerdings liegt kein Richtlinienverstoss vor.

Biokraftfutter ist mitunter ziemlich teuer. Und wer Bio bezahlt, will auch Bio bekommen. Deshalb untersuchte bio.inspecta, inwieweit Kraftfuttermittel den im Biolandbau geforderten Standards genügen und startete im Herbst 2008 eine Kampagne. Anhand von Stichproben wurde die Kraftfutterqualität überprüft.

Im Rahmen der jährlichen Biokontrolle entnahmen die Inspektorinnen und Inspektoren auf zwölf Landwirtschaftsbetrieben Proben von insgesamt 15 verschiedenen Kraftfuttermitteln für Milchvieh, Schweine, Geflügel und sogar für Fische. So viel vorweg: Die Ergebnisse der Untersuchung sind erfreulich. Die Biokraftfuttermittel sind ihren Preis wert. Den Futtermühlen kann ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt werden.

Die Kontrolleure achteten darauf, dass Futtermittel von Mühlen mit grossen Anteilen auf dem Biomarkt unter den Stichproben waren. Doch auch Mühlen mit geringerer Bedeutung wurden miteinbezogen. Ein akkreditiertes Labor analysierte je elf Proben auf gentechnische Veränderungen (GVO) und auf Rückstände von nicht erlaubten Stoffen.

GVO-freies Soja wird weltweit zunehmend knapper. Unterdessen werden rund 65 Prozent der Sojaanbauflächen mit gentechnisch verändertem Saatgut bebaut. Der Anteil von mit gentechnisch verändertem Mais kultivierten Flächen liegt weltweit bereits bei 24 Prozent. Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage, ob die Futtermühlen überhaupt noch genügend Soja und Mais in Bioqualität und ohne Kontamination bekommen.

In der Bioproduktion besteht immer das Risiko von Abdrift im Anbau oder von Kontamination bei Transport und Verarbeitung. Ausserdem könnten die Kosten dazu verleiten, nichtbiologisch produzierte Produkte beizumischen. Auch kursieren immer wieder Gerüchte über verunreinigte importierte Biogetreide. Daher liess bio.inspecta die

Biofuttermittel auch auf Pestizide untersuchen.

Spuren unter Bioschwelle

Die Analysen lieferten erfreuliche Ergebnisse. Zwar wurden in fünf der elf auf GVO analysierten Proben Spuren von GVO-Mais nachgewiesen. Spuren sind allerdings nur winzige Mengen von GVO, welche durch Kontaminationen, zum Beispiel beim Transport, entstehen können. Die Produkte entsprechen trotzdem den strengen Anforderungen für Biofuttermittel. Die exakten Mengen wurden nicht analysiert; sicher liegen die GVO-Gehalte aller Stichproben aber unter den 0,1 Prozent, welche die DV von Bio Suisse als neuen Grenzwert festgelegt hat. (Zum Zeitpunkt der Probenahme war für den GVO-Grenzwert noch die Lebensmittel- und Gebrauchsgegenständeverordnung relevant, welche unbeabsichtigte Spuren bis zu 0,5 Prozent pro Zutat zulässt, sofern eine Gesundheitsgefährdung ausgeschlossen werden kann.)

In zwei der elf auf Pestizide analysierten Proben entdeckte das Labor Rückstände. In einer Probe betraf es ein im Biolandbau zugelassenes Vorratsschutzmittel. In der zweiten Probe fanden die

Analysten geringe Mengen eines im Biolandbau nicht zugelassenen Pflanzenschutzmittels. Aufgrund des sehr tiefen Wertes kann aber eine Direktanwendung oder auch die Verwendung eines nichtbiologischen Getreides ausgeschlossen werden. Somit liegt auch kein Verstoss gegen die Bioverordnung vor.

Trotzdem wird bio.inspecta anhand der Aufzeichnungen des betroffenen Unternehmens die Herkunft des nicht zugelassenen Pflanzenschutzmittels zurückverfolgen. Der Lieferant muss beweisen, dass er seine Sorgfaltspflicht erfüllt. Ausserdem werden bei den betroffenen Unternehmen die Qualitätssicherungsabläufe gründlich überprüft.

Die Resultate dieser Rückstandskampagne sind erfreulich. Sie zeigen, dass im Biosektor verantwortungsvoll und korrekt gearbeitet wird. Sie zeigen aber auch, dass GVO-Kontaminationen unterdessen leider kaum mehr vollständig vermeidbar sind. Trotzdem werden die sehr hohen Anforderungen an Biofuttermittel erfüllt. Konsumenten und Landwirtinnen können darauf vertrauen, dass dort, wo Biofutter drauf steht, auch wirklich Bioqualität drin ist.

Meike Wollenberg Martínez, bio.inspecta



Bild: www.biomuehle.ch

In den Biofuttermühlen wird sauber gearbeitet. In den Futtersäcken, auf denen Bio steht, ist auch Bio drin.

Mit der Agrogentechnik existieren? Und zu welchem Preis?

Der Anbau von gentechnisch verändertem, insektenresistentem Mais lohnt sich selten. In kleinräumigen Strukturen steigert das «friedliche Nebeneinander», die sogenannte Koexistenz, die Kosten für alle Betriebe. Das sind die Ergebnisse einer Studie, die das FiBL im Rahmen eines EU-Projekts durchführen konnte. Der Gentech-Anbau hinkt – auch ökonomisch.

Seit Jahren ist sie umstritten, die Idee, es könne eine friedliche Koexistenz geben von gentechnisch veränderten Kulturen einerseits und gentechfreien konventionellen sowie biologischen Kulturen andererseits. Der Duden definiert Koexistenz als «gleichzeitiges Vorhandensein unterschiedlicher Dinge». – Nebst der Zeit müssen sich Kulturen mit und ohne GVO (gentechnisch veränderte Organismen) aber auch den Raum teilen ...

Mit dem Hinweis auf die wirtschaftlichen Vorteile dieser Anbauweise wird immer wieder versucht, die Diskussion zu «versachlichen»: Die Produzenten von GVO-Mais, heisst es, sparten Arbeit und Pestizide und ernteten höhere Erträge.

Die Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART untersuchte diesen Nutzen für EU-Landwirte, die insektenresistenten Bt-Mais anbauen, um den Maiszünsler zu bekämpfen. Die Autoren kommen zum Schluss: Der ökonomische Nutzen ist relativ.¹⁾ Nur bei hohem Maiszünslerbefall sind Mehrerträge möglich. Der Nutzen der Insektizideinsparungen ist gering. Würde vor dem Anbau von Bt-Mais kein Insektizid eingesetzt, entfällt natürlich auch dieser Einspareffekt. Die Kosten für das gentechnisch veränderte Saatgut können aber in der EU bis zu einem Drittel höher sein.

Dies bestätigt auch eine Arbeit, die der Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft BÖLW kürzlich veröffentlicht hat.²⁾ Darin angeführte Daten aus den USA zeigen, dass die Preise für das Saatgut von Mais, Baumwolle und Soja massiv angestiegen sind. Im Jahr 2007 lagen die Kosten für das Baumwollsaatgut sogar höher als die Kosten für die Pestizide.

Unter welchen Bedingungen herkömmliche und gentechnisch veränderte Nutzpflanzen allenfalls friedlich koexistieren können, wird seit April 2005 im EU-Forschungsprogramm Co-Extra³⁾ untersucht. Das Projekt zeigt: Eine für ganz Europa gültige Antwort gibt es nicht. Zu unterschiedlich sind die jewei-

ligen Anbaubedingungen, von den Landschaftsformen über die Ackergrößen bis zu den Windverhältnissen.

Die EU schreibt wie die Schweiz vor, dass in konventionellen landwirtschaftlichen Produkten höchstens 0,9 Prozent Gentechspuren enthalten sein dürfen. Für Bioware sind maximal 0,1 Prozent tolerierbar. Yves Bertheau, Co-Extra-Koordinator, fasst zusammen:

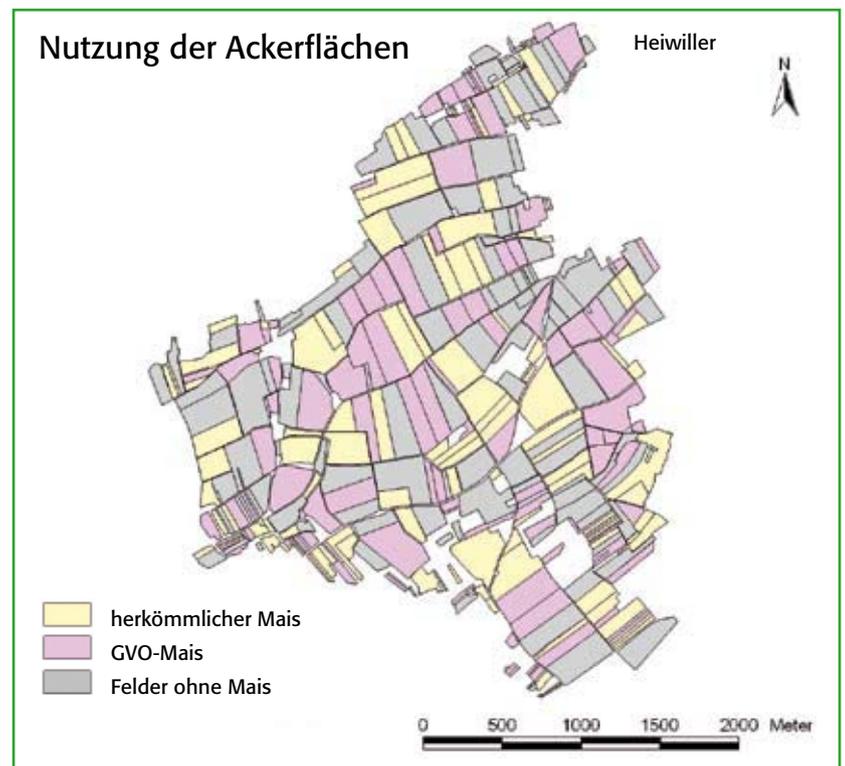
«Wenn man diesen Grenzwert von 0,1 Prozent (...) heranzieht ebenso wie die verfügbaren Modelle über die Ausbreitung, bedeutet dies: Eine Koexistenz auf individueller Ebene ist quasi nicht möglich. Entweder müssen die Gentechfelder sehr weit entfernt liegen von denen mit herkömmlicher Aussaat. Oder es müssen spezielle Anbaubecken gefunden

werden. Dafür muss man Möglichkeiten schaffen, kollektive Koexistenz-Modelle zu organisieren.»

Theoretisch gilt das Verursacherprinzip

Bioprodukte sollen kein Material aus gentechnisch veränderten Kulturen enthalten. Wie lassen sich Gentechneinträge und Vermischungen von Genmais und Biomais verhindern? In der EU und der Schweiz gilt: Wer gentechnisch veränderte Pflanzen anbaut, muss Massnahmen ergreifen, um Einträge in andere Ernten zu verhindern.

Dies kann mit Hilfe von Isolationsdistanzen zwischen Feldern geschehen, aber auch die Vermeidung von Vermischungen bei der Lagerung und beim



Die Berechnung der Isolationszonen beruht auf einem geografischen Informationssystem (GIS), das alle ackerbaulich genutzten Flächen der Gemeinden abbildet. Als Beispiel Heiwiller im Elsass.

Transport von GVO-Pflanzen, die Reinigung von Sämaschinen, Erntemaschinen und Transportanhängern sowie Absprachen mit benachbarten Bäuerinnen und Bauern gehören dazu. Diese Massnahmen verursachen zusätzliche Produktionskosten.

In Nord- und Südamerika, wo die gentechnisch veränderten Kulturen stark verbreitet sind, werden diese ganzen Kosten durch die Produzenten von Nicht-GVO-Ware getragen. Die Wirtschaftlichkeit der Gentechnik in diesen Gebieten ist nur dann gegeben, wenn Isolationsdistanzen nicht eingehalten und die Trennung der Warenflüsse und Informationssysteme ignoriert werden.

FiBL-Fallstudien: Kosten für die Nicht-GVO-Maisproduzenten

Das FiBL untersuchte im Rahmen des von der EU finanzierten Projekts SIGMEA⁴⁾ erstmals die Kosten, die den Produzentinnen und Produzenten von Nicht-GVO-Mais entstehen. Diese Kosten wurden den ökonomischen Vorteilen des Anbaus von gentechnisch verändertem Bt-Mais gegenübergestellt. Die Untersuchung wurde im Elsass für die Gemeinden Heiwiller und Ensisheim durchgeführt. In beiden Regionen ist der Anteil von Mais an der Ackerfläche mit durch-

schnittlich 70 Prozent hoch. Bei Heiwiller handelt es sich um eine klein strukturierte Region mit einer durchschnittlichen Betriebsgrösse von 9,5 Hektaren. In Ensisheim dagegen sind die Betriebe im Schnitt 30,5 Hektaren gross.

Die Kosten der Koexistenz wurden anhand von Modellkalkulationen analysiert, welche folgende Faktoren berücksichtigen:

- Isolationsdistanzen zwischen dem Bt-Maisfeld und dem Nicht-Bt-Maisfeld
- höhere Saatgutkosten
- Maisernte mit separaten Maschinen durch Lohnunternehmer
- getrennte Lagerung von Bt- und Nicht-Bt-Mais
- Analysen (PCR-Verfahren) des Nicht-Bt-Mais-Erntegutes
- Kosten für notwendige Absprachen zwischen Bauern
- Einkommenseinbussen von Landwirten, die keinen Bt-Mais anbauen, aber Maisflächen innerhalb der Isolationsdistanzen bewirtschaften.

Anbau von Bt-Mais nicht kostendeckend

Der Anreiz für Produzenten, Bt-Mais anzubauen, beruht auf Kosteneinsparungen durch den Wegfall der Maiszünslerbe-

kämpfung (Arbeit, Insektizide) sowie auf der Erwartung eines höheren Ertrages. Falls beides eintritt, resultiert ein betrieblicher Nutzen von rund 70 Euro pro Hektare. Demgegenüber stehen aber höhere Maschinenkosten, höhere Saatgutpreise sowie der Aufwand für den Informationsaustausch und die Koordination mit den benachbarten Bäuerinnen und Bauern.

Würden die Nicht-Bt-Mais-Produzenten ihre Einkommenseinbussen in Rechnung stellen, wären die Mehrerträge aus dem Anbau von Bt-Mais viel zu gering, um diese Kosten zu decken.

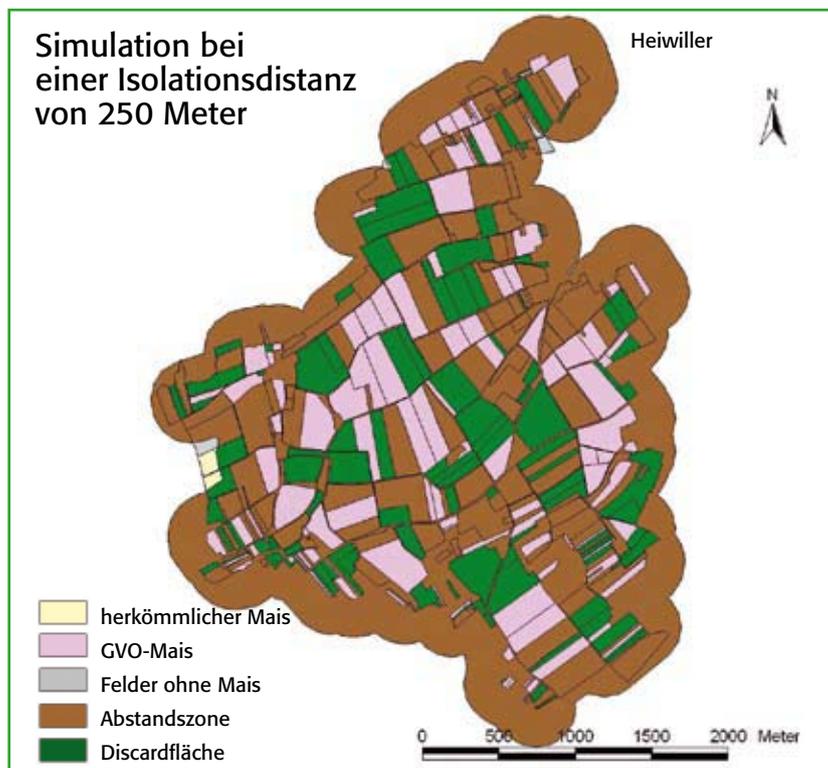
Generell gilt aber: Je mehr Bt-Mais angebaut wird und je kleiner die Isolationsdistanzen sind, desto eher könnte sich der Anbau von Bt-Mais für die Betriebe wirtschaftlich lohnen.

Zusatzkosten für die Nicht-Bt-Mais-Produzenten

Mehrkosten entstehen immer auch auf der Seite der Produzentinnen und Produzenten von Nicht-Bt-Mais. Auch für sie verändern sich die Maschinen-, die Saatgut- und die Koordinationskosten. Zudem muss das Erntegut auf Kontamination durch GVO-Material untersucht werden. In der Fallstudie betragen diese Zusatzkosten für die Nicht-Bt-Mais-Produzenten bis zu 98 Euro pro Hektare.

Grosse Isolationsdistanzen sind im Interesse der Landwirte, die ohne Gentechnik produzieren, da mit zunehmender Isolationsdistanz ihre Koexistenzkosten sinken. Gleichzeitig vermindern sich mit zunehmenden Isolationsdistanzen die Einträge von Bt-Mais in das Nicht-Bt-Mais-Erntegut. Jedoch können weite Isolationsdistanzen von 100 Meter und mehr in klein strukturierten Räumen dazu führen, dass die Produktion von garantiert gentechnikfreiem Mais schlicht unmöglich wird: Die «Pufferzonen» begraben die Nicht-GVO-Felder gleichsam unter sich (vgl. Abbildungen auf dieser Seite).

Bernadette Oehen, FiBL



Grosse Isolationsdistanzen reduzieren die Möglichkeit, Nicht-Bt-Mais anzubauen und zu vermarkten, stark. Am Beispiel Heiwiller bei einer Isolationsdistanz von 250 Meter: Die mögliche Anbaufläche für GVO-freien Mais schrumpft auf die beiden hellgelben Schläge am linken Rand des kartierten Gebiets. Grün eingefärbt sind jene Felder, auf denen bisher GVO-freier Mais produziert wurde, die aber aufgrund der Isolationsdistanz nicht mehr als GVO-frei gelten können.

¹⁾ Wolf D., Albisser Vögeli G.: Ökonomischer Nutzen von Bt-Mais ist relativ. Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, CH-8356 Ettenhausen
²⁾ Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft BÖLW (Hrsg.): Schadensbericht Gentechnik. Then, Christoph und Lorch Antje. Berlin 2009 (zugänglich auf www.boelw.de)
³⁾ *Co-Existence and Traceability of GM and Non-GM Supply Chains*, www.coextra.eu
⁴⁾ *Sustainable Introduction of GM Crops into European Agriculture*

hosberg AG

Bio Eierhandel

8630 Rüti ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende
Eierhaus in
Sachen Bio!



Aktuell

Ab sofort neue Legehennen-Betriebe gesucht!

Besuchen Sie unsere Internetseite
mit aktuellen Informationen
für Kunden und Lieferanten!

www.hosberg.ch

kagfreiland



Zertifizierter BIO-Handelsbetrieb
spezialisiert auf Direktimport
ohne Zwischenhandel

agrobio **schönholzer**
www.agrobio-schönholzer.ch

Bühlhof

CH-9217 Neukirch an der Thur

Tel: +41 (0)71 642 45 90

Fax: +41 (0)71 642 45 91

Mobile: +41 (0)79 317 88 84

Email: christian@agrobio-schönholzer.ch

Jetzt reservieren ohne Kaufzwang!

- Zuckerrüben-Pressschnitzel
- Zuckerrüben-Trockenschnitzel
- Luzerne-Heu
- Stroh (Häcksel und andere)
- Belüftungsheu



Alle Produkte auch in
Bio-Qualität erhältlich!



Kosten sparen mit einheitlichem Abladeort!

Die Stiftung Edith Maryon (www.maryon.ch) mit Sitz in Basel bezweckt die Förderung sozialer Wohn- und Arbeitsstätten. Nebst verschiedenen Wohn- und Geschäftsobjekten besitzt die Stiftung auch biologisch-dynamisch geführte Bauernhöfe. Die Pächterfamilie auf dem Riedererhof in Buus, Kanton Baselland, möchte nach 28 Jahren den Hof in jüngere Hände übergeben.

Die Stiftung Edith Maryon sucht für diesen vielseitigen Betrieb, der nach Demeter und Bio Suisse Richtlinien geführt wird, auf August 2010, oder nach Vereinbarung

eine neue Pächterfamilie oder eine neue Pächtergemeinschaft

Der Riedererhof umfasst 11.25 ha LN und 4.3 ha Wald, 3.25 ha können eventuell weiter dazu gepachtet werden. Nebst einem geräumigen Milchvieh-Anbindestall stehen 3 Wohnungen zur Verfügung, die eine soziale Aufgabe ermöglichen. Erwartet werden eine landwirtschaftliche Ausbildung und Berufserfahrung im biologisch-dynamischen Landbau.

Das Pächterinventar sollte übernommen werden.

Für telefonische Auskünfte und Informationen über den Betrieb stehen Ihnen die jetzigen Pächter Armin und Annemarie Goll 061 841 23 59 oder per E-Mail a.goll@bluewin.ch zur Verfügung.

Bewerbungen sind zu senden an:

Stiftung Edith Maryon, «Riedererhof», Theaterstrasse 4,
Postfach 2108, 4001 Basel



Das von Rütte-Gut in Sutz-Lattrigen ist ein alter Gutsbetrieb und liegt an idyllischer Lage unmittelbar am Ufer des Bielersees. Das Landgut umfasst eine Fläche von rund 10 ha und ist im Besitz einer Stiftung. Für unsern kleinen Bauernbetrieb suchen wir per 1. Mai 2010 ein

Pächterpaar

Ihr Aufgabenbereich: Sie übernehmen unseren Landwirtschaftsbetrieb als landwirtschaftliche Pacht und bewirtschaften den Betrieb mit einer LN von 5,5 ha nach den Grundsätzen des biologischen Landbaus. Sie pflegen und gestalten den Hausgarten und die Hochstamm-Obstanlage und übernehmen im Rahmen von Leistungsvereinbarungen die Verantwortung für die Aufsicht und Pflege der öffentlichen Parkanlage. Sie sind offen für gemeinsame Projekte mit der Stiftung oder andern Organisationen wie z.B. Pro specie rara, Pro Natura oder aus dem Sozialbereich.

Wir erwarten: Für diese vielseitigen Aufgaben suchen wir erfahrene, offene Persönlichkeiten mit landwirtschaftlicher Ausbildung und Erfahrung im Biolandbau. Sie sehen sich mit dem Pachtbetrieb als Teil des von Rütte-Gutes und tragen zur Umsetzung der Stiftungsziele (siehe www.vonruettegut.ch/-die Stiftung) bei. Sie sind bereit unseren Bauernbetrieb gegen aussen zu repräsentieren und pflegen einen unterstützenden Kontakt zu den übrigen Nutzern des von Rütte-Gutes (Betriebs-GmbH, Archäologischer Dienst, Stifterorganisationen) und zur Bevölkerung. Sie nutzen den Gestaltungsfreiraum für die Umsetzung innovativer, kreativer Ideen aus.

Auskünfte: Interessierten Bewerberinnen und Bewerbern stellen wir das Landgut am 6. August 2009, 19.00 Uhr, im von Rütte-Gut vor. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Rudolf Käser, Stiftungsratspräsident: 079 277 04 27 und Kathy Hänni, Biobäuerin und Stiftungspräsidentin: 078 748 56 86

Bewerbung: Senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 31. August 2009 an: Stiftung von Rütte-Gut, zHd. Katharina Leu, Seestrasse 6, 2572 Sutz-Lattrigen.



Zwei von 14 Infoständen am Tag der offenen Tür 2007. Im Hintergrund die frisch gepflanzte selbstregulierende Obstanlage.

Grosser Biobahnhof in Frick

Die bio.inspecta AG wird in diesem Jahr 10 Jahre alt, das FiBL zählt bereits 35 Lenze. Die beiden Organisationen laden am 16. August zum Tag der offenen Tür ein.

Die beiden Bioorganisationen in Frick, bio.inspecta und FiBL, feiern in diesem Jahr einen runden oder halbrunden Geburtstag: Die bio.inspecta AG wird 10, das FiBL 35. Aus diesem Grund haben die beiden Organisationen beschlossen, einen gemeinsamen Tag der offenen Tür zu veranstalten, zu dem alle Interessierten herzlich eingeladen sind. Er findet statt am 16. August 2009 von 10.00 bis 17.00 Uhr auf dem Gelände der beiden Firmen in Frick.

Die Besucherinnen und Besucher erwartet an diesem Tag ein äusserst vielfältiges Programm. 14 Stände mit thematischen Schwerpunkten bieten Informationen zum Biolandbau. Zudem gibt es die Möglichkeit, eigene Erlebnisse zu machen, welche die Zusammenhänge der biologischen Produktion und der landwirtschaftlichen Ökosysteme erhellen. An mehreren Ständen können Produkte degustiert und verglichen werden. Wei-

ter können die Besucherinnen und Besucher in spielerischen Wettbewerben ihr Biowissen testen.

Damit man sich in der Vielfalt der Angebote besser zurechtfinden kann, bieten FiBL und bio.inspecta diverse Führungen über das Gelände an. Eine Führung zeigt alle Stände im Kurzdurchlauf und soll «gluschtig» machen auf mehr, weitere Führungen geben Einblick in die Labors, zeigen die neue, selbstregulierende Obstanlage, den Bodenbearbeitungs- und Präparateversuch, den Reberg oder alte Gemüsesorten. Vorträge und Demonstrationen vermitteln neuste Trends in der artgerechten Pferdehaltung oder die beeindruckende Arbeit mit Hühnern.

Auch fürs leibliche Wohl ist gesorgt, natürlich vollumfänglich in Bioqualität: Salate, Antipasti, Grill, Crêpes, Pommes frites, Glacé, Kuchen, Kaffee und Wein gibt es im Festzelt, beim FiBL-Hof,

in der FiBL-Cafeteria und auf dem Bauernmarkt. Dieser wird betreut von Bäuerinnen und Bauern aus dem Fricktal, die ihre ganze Vielfalt von Bioprodukten präsentieren.

Unterhaltung kommt auch nicht zu kurz: Das Joey Oz Quartett sorgt für entspannte Stimmung, eine Freiluftkegelbahn, Kutschenfahrten und Reiten halten in Bewegung. Für die Kinder steht ein Spielplatz bereit, und Claudia Capaul nimmt sie mit in die Welt der Märchen.

Frick ist ab Zürich–Baden–Brugg und Basel–Pratteln–Rheinfelden per Zug und ab Aarau per Postauto im Halbstundentakt erreichbar. Zwischen Bahnhof Frick und dem grossen Biobahnhof von FiBL und bio.inspecta verkehren ab 10 Uhr während des ganzen Tages Pendelbusse.

Alfred Schädeli

Mehr Informationen:
www.offenetuer.fibl.org

Fair Trade zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Im Rahmen des diesjährigen Bio Marché in Zofingen fragte sich der Biogipfel, wie der weit verbreitete, gesellschaftlich relevante Wunsch nach mehr Fairness und Solidarität am Lebensmittelmarkt nachhaltig mit Inhalt gefüllt werden könnte.

Von Wirtschaftskrise war nichts zu spüren an der 10. Austragung des Bio Marché vom 19. bis 21. Juni in der Zofinger Altstadt. Über 150 Produzentinnen, Verarbeiter und Händlerinnen von Bio-Produkten aus der Schweiz und den umliegenden Ländern präsentierten mehrere Tausend Spezialitäten, die an den meisten Ständen auch degustiert werden konnten. Geschätzte 35000 Besucherinnen und Besucher nahmen das Angebot an – und waren auch kauffreudig, wie die Ausstellenden fast einhellig erklärten. «Ich musste schon vor dem Verkaufschluss zusammenpacken, denn ich hatte alles verkauft, was ich mitgenommen hatte», erzählte ein Käser aus dem Bündnerland. Die Geschäfte seien sehr gut gelaufen.

Am 9. Biogipfel, der inmitten des Marktes im Zofinger Rathaus stattfand, rangen rund 40 Teilnehmende gedanklich mit den Anforderungen an eine solidarische, faire Marktwirtschaft. Geladen hatten das Bio Forum Schweiz und der Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft. Der Titel lautete: «Solidarisch und fair handeln in der ganzen Wertschöpfungskette – ist dies möglich?»

Wunschdenken Fair Trade

«Öko», «fair» und «solidarisch» seien in den vergangenen 20 Jahren an den Märkten der Industrienationen zunehmend wichtiger geworden, stellte Agrarhistoriker Peter Moser in seinem Impulsreferat fest. Diese Begriffe, die in den Achtzigerjahren durch die Alternativszene nach und nach bekannter gemacht wurden, erhielten unterdessen gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz. Eine ganze Branche sei heute damit beschäftigt, den Konsumierenden beim Kauf eines Produktes ein gutes Gefühl zu geben. Labels entstanden, die dabei behilflich sind, doch die informieren zunehmend nicht mehr nur über die Verhältnisse, unter denen ein Produkt entstanden ist, sondern tragen immer mehr ihre eigenen Botschaften unter die Leute, worunter sich auch Wunschdenken mische und sie zu Wirtschaftsfaktoren mache.

«Die Gesellschaft ist in den letzten 20 Jahren nicht solidarischer geworden, obwohl genau dieses Versprechen immer öfter wiederholt wird», analysierte der Historiker. Vielmehr habe das Konkurrenzdenken in dieser Zeit stark zugelegt, was durch den Zerfall der Sowjet-

union und den Wegfall der letzten theoretischen, aber zumindest real existierenden Alternative zum Kapitalismus beflügelt worden sei. Zum zentralen Wirtschaftsmotor seien die Transporte geworden, was mit einem entsprechend explodierenden Ressourcenverbrauch einherging. Gestiegen sei in dieser Zeit aber auch der Wunsch, dass die Verhältnisse anders wären, was die Phantasie und den Mut zu Alternativen stärkte.

Damit hätte man die Mittel, die heutigen, zu grossen Stücken von Wunschdenken geprägte Faire-Trade-Situation zum Besseren zu wenden. «Man kann die Verhältnisse beklagen oder schönreden», schloss Moser, doch das bringe beides wenig. «Wer etwas verändern will, muss vor allem eines können: genau hinschauen.»

Gespräche schaffen Fairness

Im Leitbildprozess von Bio Suisse hätten die sozialen Aspekte ziemlich viel Gewicht gehabt, erinnerte sich Noch-Geschäftsführer Markus Arbenz. Und in einer Fair-Trade-Debatte gehe es ja vor allem um faire Preise. Das sei bei Bio Suisse nicht anders gewesen, nur habe man nach sozialen Preisen für alle gesucht. Wo klassischerweise nur auf die Entwicklungsländer im Süden geblickt werde, habe man nun auch in exportierende Länder im Norden und das Inland fokussiert. «Den Bio Suisse Mitgliedern ist es ein wichtiges Anliegen, dass der faire Handel wenn schon überall eingeführt wird», sagte Arbenz, «auch bei uns.» Interessante Ansätze kenne man aus Deutschland, wo Biomilch mit einem Bonus von 5 Cent für fairen Handel mit den einheimischen Milchproduzenten auf dem Markt sei.

Bio Suisse hat einen Verhaltenscodex in den Richtlinien verankert und will einen Ausschuss für fairen Handel bilden. Im Zentrum stünden generell Gespräche, sagte Markus Arbenz. Am Biomarkt gebe es Tausende von Interaktionen, die jeweils Gelegenheit böten, im Gespräch

Bild: Bio Marché





Bilder: Daniel Corba



auf die eigenen Anliegen aufmerksam zu machen. Arbenz: «Das Gespräch von Mensch zu Mensch macht den Handel fairer.»

Bauer wechselt seinen Hut

Christian Butscher, Präsident des Vereins für biologisch-dynamische Landwirtschaft, stellte anhand der Demeter-Strukturen fest, dass die Verarbeitung und der Handel aus einem Bedürfnis der Konsumentenden entstanden sind. Die Konsumentenvereine, die in grösseren Städten entstanden, hatten das Bedürfnis, biologisch-dynamische Produkte beziehen zu können, auch wenn es direkt auf einem Hof nicht möglich war. Dieser Vorgang mache deutlich, dass an der sozialen Charta sämtliche Wirtschaftspartner beteiligt sein müssen.

«Es sollte keine Gremien geben», betonte Butscher, «in denen eines der drei Wirtschaftsglieder Produktion, Handel, Konsum nicht vertreten ist.» Sogar in der Direktvermarktung seien alle drei Glieder vertreten. Nur werde der Bauer, wenn er den Hof verlasse, um die Konsumentenden zu beliefern, zum Händler. «Da wechselt er den Hut, dessen muss man sich bewusst sein.»

Auch im Plenum wurde diskutiert, ob es möglich und sinnvoll sei, den Handel und die Verarbeitung auszuschalten. Doch bald wurde deutlich, dass man ihn «einfach nicht wegstreicht» und Strategien gefragt sind, um das Wirtschaftsgefüge mit Integration des Handels sozial und fair zu gestalten.

Tragende Vielfalt der Abnehmer

Dies bestätigte Nationalrätin Maya Graf, die zusammen mit Mann, Bruder und Schwägerin ihren Betrieb bewirtschaftet, der stark auf Obstbau ausgerichtet ist. Der Hof umfasst 500 Obstbäume, davon 200 Hochstammbäume und vor allem Kirschen. Ein Drittel der Kirschen kann der Hof direkt absetzen, für den Rest ist er auf den Fruchtehandel angewiesen. «Wir betrachten es als sehr wichtig, an viele kleinere Abnehmer vermarkten zu können», sagte Graf. Wenn man diese Vielfalt der kleinen Strukturen nicht pflege, begebe man sich in Abhängigkeiten.

Auf dem Hof, der seit dem Jahr 2000 als Gemeinschaft wirtschaftet, wird das Erwirtschaftete geteilt, und den Rest des benötigten Einkommens holen sich beide Familien durch Zuerwerb. Biolandbau und soziales Wirtschaften gehören für Maya Graf untrennbar und fast selbst-

verständlich zusammen. Soziale Überlegungen spielen in ihrem Alltag denn auch eine gewichtige Rolle.

Preise je nach Einkommen

Auch beim Gemüsebaubetrieb Jardins de Cocagne im Kanton Genf durchdringt der soziale Aspekt den Alltag. Die Kundschaft ist vertraglich mit der Produktion verbunden, mit ihren Anteilscheinen sind die Konsumentinnen und Konsumenten Mitbesitzer des Betriebs. Menge, Qualität und Preis werden gemeinsam ausgehandelt, sagte Rudi Berli, der Produktpreis passe sich dem Einkommen der Kundschaft an – sofern dies gewünscht ist. Die Konsumenten können auf freiwilliger Basis zur Bemessung der Preise ihre Einkommensklasse angeben. Wer nicht mitmachen will, zahlt einen Durchschnittspreis. «Diese Deklaration basiert auf Vertrauen», betonte Berli, «es liegt uns fern, beim Steueramt Erkundigungen einzuholen.» Mit einer Besteuerung habe diese Form der Einbindung indessen schon auch zu tun, denn mit der Preisabstufung schaffe der Betrieb einen Ausgleich, der sonst durch die Steuerbehörde geleistet werde.

Alfred Schädeli



Am diesjährigen Bio Marché bot Bio Suisse die prämierten Produkte erstmals zum Kauf an – mit grossem Erfolg. Nicht nur die Sauerteigweggen gingen weg wie frische Weggen.

Gourmet-Knospe für Knospe-Gourmets

32 prämierte Brote, Backwaren und Fleischprodukte, trotz Regen und kühlen Temperaturen rundum zufriedene Gesichter: An der vierten Qualitätsprämierung von Bio Suisse im Rahmen des Zofinger Bio Marchés wurde die neue Gourmet-Knospe lanciert.

Knospe-Gourmets wissen jetzt ganz genau, was sie künftig in ihren Einkaufskorb legen sollten. Mit der neuen Gourmet-Knospe werden nämlich jene Produkte ausgezeichnet, die höchsten sensorischen Anforderungen entsprechen. An der diesjährigen vierten Qualitätsprämierung buhlten 121 Produkte um die Gunst der achtköpfigen Jury, zusammengesetzt aus Fachpersonen aus dem Bereich der Sensorik und Geschmacksanalyse, präsiert von Peter Dürr.

Einfache Produkte sonderprämiiert

In die Kränze geschafft haben es 32 Produkte, je die Hälfte aus den Kategorien Brot, Brotspezialitäten, Backwaren und Roh-, Brüh-, Koch-, Brat-, Trockenwürste. Aussehen, Geruch, Geschmack und der allgemeine Eindruck mussten die Jury überzeugen. Und das tat jedes einzelne der prämierten Produkte. Jurymitglied

Max Eichenberger kam an der Preisverleihung aus dem Schwärmen nicht mehr heraus, liess einem mit Schilderungen über «Zöpfe auf dem Weg zur Perfektion», «die besten Cervelats im Biobereich», «Lammhuf, der Haute Cuisine würdig» und «weltmeisterliche» Landbrötli das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Ein Brot – der Luzerner Sauerteigweggen der Eigenbrötler Backwerke aus Wauwil LU – sowie die Wurst Luganighe von der Ueli-Hof AG in Horw LU erhielten je eine Sonderprämierung. Bei beiden handelt es sich um «einfache» Produkte, «in Perfektion gemacht», wie Max Eichenberger betonte, welche «die Liebe zur Einfachheit demonstrieren».

Nur beste Zutaten

«Eigenbrötler» Daniel Amrein überraschte die Sonderauszeichnung für seine regionale Spezialität: «Es ist ein einfaches Brot, aber mit besten Zutaten aus der Re-

gion und viel Herzblut zubereitet.» Und mit Konsequenz: Daniel Amrein verarbeitet nur Eier von Hühnern, in deren Herden auch ein Guggel lebt. Milch nur von behornten Kühen. Emmer und Dinkel stammen aus der Region. «Die Kunden wissen das und schätzen deshalb meine Brote» – die auch hervorragend schmecken!

«Beste Rohprodukte» ist auch das Geheimnis der Metzgerei Ueli-Hof in Horw. Sie werden auch in der Tessiner Spezialität Luganighe verwurstet: Schwein, Rind, kerniger Halsspeck und Gewürze. Auffallend war, dass von dieser Metzgerei gleich acht Produkte prämiert wurden. Woher diese Vielfalt? «Wir verwerten nur ganze Tiere, keine Teilstücke», erklärt Markus Schillinger. «Das zwingt zu Innovationen und immer neuen Ideen.» Die Auszeichnungen, insbesondere die Sonderprämierung, sind weiterer Ansporn.

Jacqueline Forster-Zigerli, Bio Suisse

Die prämierten Hersteller, ihre Produkte und Bezugsquellen

Kategorie Brot, Brotspezialitäten und Backwaren

Hersteller	Prämierte Produkte	Bezugsquellen
Bio-Backstube Raphael & Mirli, Wädenswil ZH	Dinkel Vollkornbrot Rosinenbrot	Tel. 044 780 70 25
Eigenbrötler Backwerke auserlesen, Wauwil LU	Luzerner Sauerteigweggen (mit Sonderauszeichnung) Ur-Körner-Brot	www.eigenbroetler.info
Genossenschaft VEBO, Oensingen SO	Zopf	www.vebo.ch
Hiestand Schweiz AG, Schlieren ZH	Landbrötli Pagnolbrot dunkel Pagnolbrot hell Zwirbelbrot hell	www.hiestand.ch
Hirsiger Holzofenbäckerei, Hindelbank BE	Früchtebrot	Mühlegasse 10 3324 Hindelbank Tel. 034 411 27 67
Schwab-Beck GmbH, Würenlos AG	Birnenbrot Nuss-Biobrot Olivenbaguette Speckzopf	www.schwab-beck.ch
Vechigen Reformbäckerei, Boll BE	Burebrot Dinkelsauerteigbrot Früchtebrot	Tel. 031 839 46 33

Kategorie Roh-, Brüh-, Koch-, Brat-, Trockenwürste

Hersteller	Prämierte Produkte	Bezugsquellen
Danis Bio-Lamm, Blatten VS	Geräucherte Lammhuf	www.danis-lamm.ch
HATECKE, Scuol GR	Agnello, Salsiz aus Lamm	www.hatecke.ch
Metzgerei Buffoni AG, Illnau ZH	Cervelats Kalbsbratwurst Nussschinkli Wienerli	www.buffoni-metzgerei.ch
Schärer + Julmy, Schwarzenburg BE	Rohessspeck	www.schaerergmbh.ch
Ueli-Hof AG, Horw LU	Luganighe (mit Sonderauszeichnung) Balsamicoschinkli Bresaola (Carpaccio) Buureschüblig Coppa Lammtrockenfleisch Landrauchschinken Pastrami	www.uelihof.ch



Bilder: Thomas Alfvödi

Sie setzen konsequent auf Qualität: Die an der diesjährigen Bio Suisse Qualitätsprämierung Ausgezeichneten; im Hintergrund Jürg Schenkel (3. v. l.) und Max Eichenberger (5. v. l.) von Bio Suisse. Im Bild rechts die Sonderprämierten Ueli Unternährer vom Ueli-Hof und Daniel Amrein von der Eigenbrötler-Bäckerei.



Wir vermitteln für Sie:

- **Natura-Beef®**
- **Natura-Beef® Bio**
- **Natura-Kühe**
- **Bio Rindvieh**
- **Bio Schweine**
- **Nutz- und Zuchtvieh**
- **Mastremonten**

In der Aufzucht sind Sie die Profis. Doch die kompetente und engagierte Vermittlung Ihrer erstklassigen Natura-Beef® und Bio Tiere können Sie gestrost uns überlassen. Die Viegut AG ist nicht nur ein Familienbetrieb mit langjähriger Erfahrung, sondern auch ein ganz modernes, von MUTTERKUH SCHWEIZ und Bio Suisse lizenziertes Handelsunternehmen. **Wir beraten Sie gerne – keine Frage!**

Viegut AG
 Gewerbering 5 • 6105 Schachen
 Tel. 041 360 69 78 • Fax 041 360 72 55
 info@viegut.ch



www.viegut.ch


BIO SUISSE

Ob für Bauernhof oder Geflügelfarm – wir bieten Ihnen Küken und Hennen an!




BIO-Junghennen
BIO-Legeküken
BIO-Mastküken


Ernst Wüthrich Brüterei AG
 CH-3123 Belp • Telefon 031 819 61 82 • info@brueterei.ch • www.brueterei.ch

Einmachgläser mit Deckel
Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
 Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...
 Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
 von 0,4 dl bis 1 Liter.
 Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.
 Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
 ☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com

Für die Kommunikation mit unseren Kunden suchen wir **einen Menschen mit kreativem Schreibstil**, Interesse am Biolandbau und Freude am Kochen (Rezepte). Die wöchentlichen Arbeiten im Umfang von ca. 10 % können ortsunabhängig ausgeführt werden.



Für weitere Informationen:
 BioBouquet
 Bühler Barbara und Gerhard
 Im Moos
 4922 Thunstetten
 Tel. 062 / 963 10 44
info@biobouquet.ch
www.biobouquet.ch

Wohnen und bis zu 80% Arbeitsstelle auf Bauernhof gesucht!

Dipl. Bio Org./Dyn.-Landwirt sucht nach Alp eine Wohnung mit bis zu 80% Arbeitsstelle.

Es muss die Möglichkeit bestehen, im nächsten Sommer wieder auf die Alp zu gehen.

Freue mich auf Ihre Kontaktnahme.
 Tel. 077 461 21 74. Bitte Raphael verlangen. Danke!

AKTION

Papiertragtaschen
braun – Jetzt bestellen.
 Salatbeutel, Knotenbeutel
 zu Tiefpreisen.

Oeko-Sack GmbH
 3415 Hasle-Rüegsau
 Tel. 034 461 56 14
www.oeko-sack.ch



Bioapfel, Bioboom,
 Biocontrol, Biodynamik,
 Bioei, Biofisch, Biogas,
 Biohandel, Bioimport,
 Biokaviar, ...,
 Biozertifizierung.

Die Biowelt von A bis Z auf
www.bioaktuell.ch
 DIE PLATTFORM DER SCHWEIZER BIOBÄUERINNEN UND BIOBAUERN




Weisungen: Alle Mitglieder können mitreden

Noch bis Ende Juli läuft die Inkraftsetzung mit Referendumsfrist der Weisung «Saatgut, vegetatives Vermehrungsmaterial und Pflanzgut», der Weisung «Sammlung von Wildpflanzen» sowie der Richtlinienanhänge 3 und 5.

Am 26. Mai sind vier Weisungen beziehungsweise Anhänge an alle Mitgliedorganisationen verschickt worden. Bei einer Inkraftsetzung mit Referendumsfrist haben die Organisationen die Möglichkeit, innerhalb der vorgeschriebenen Frist das Referendum gegen die Inkraftsetzung einer Weisung oder eines Anhangs zu ergreifen (Referendumsrecht nach Richtlinien Art. 1.1.2).

Wenn drei oder mehr Mitgliedorganisationen das Referendum gegen eine Weisung oder einen Anhang ergreifen, tritt die entsprechende Weisung beziehungsweise der Anhang am 1. Januar 2010 nicht in Kraft.

Keine wesentlichen Änderungen

Die Weisung «Saatgut, vegetatives Vermehrungsmaterial und Pflanzgut» ist neu. Bis jetzt gab es nur ein Merkblatt im Anhang der Weisungen. Das Merkblatt enthielt die Anforderungen für Saatgut,

vegetatives Vermehrungsmaterial und Pflanzgut. Die Markenkommission Anbau MKA konnte bisher das Merkblatt jährlich ohne Anhörung der Mitgliedorganisationen anpassen.

Ein Teil des Merkblattes wird nun in die Ausführungsbestimmungen aufgenommen und aus dem grösseren Teil wurde eine Weisung erstellt. Inhaltlich gibt es für die Produzenten aber keine Änderungen. Und in der Weisung «Sammlung von Wildpflanzen» wurde lediglich ein Satz gestrichen.

Einige Ergänzungen, mehr Klarheit

Im Anhang 3 der Richtlinien sind redaktionelle Anpassungen vorgenommen worden. Es geht um den maximalen Raufutteranteil von 10 Prozent bei der Wiederkäuerfütterung. Neu sind ein paar Raufutterkomponenten dazugekommen: Spelzen von Dinkel, Gerste, Hafer und Reis sowie Sojabohnen-, Kakao- und Hirseschalen. Die Futtermöhlen haben so eine grössere Auswahl für die Herstellung von Maisersatzfuttermitteln.

Im Anhang 5 der Richtlinien erfolgten einige strukturelle Änderungen. Bei der Wiederkäuerfütterung gibt es nur noch eine Auflistung der erlaubten Bioverordnungsfuttermittel, welche im Rahmen von maximal 10 Prozent in der Ration eingesetzt werden dürfen. Bezüglich Raufutter wird neu auf den Anhang 3 verwiesen. Der MKA ist es ein grosses Anliegen, dass der Anhang 5 einfach gegliedert und gut verständlich ist.

Alles auf Bio Suisse Website verfügbar

Alle Weisungen, Anhänge und der Begleitbrief zur Inkraftsetzung sind auf der Bio Suisse Homepage aufgeschaltet unter www.bio-suisse.ch → Dokumentation → Landwirtschaft → Richtlinien und Weisungen → Inkraftsetzung von Weisungen respektive Anhängen. In den Dokumenten sind alle Änderungen markiert. Wenn Mitglieder von Bio Suisse

mit einzelnen Änderungen nicht einverstanden sind, können sie sich bei ihrer Mitgliedorganisation melden. Diese hat das Recht, bei Bio Suisse bis zum 29. Juli 2009 gegen einzelne Änderungen in den Weisungen oder Anhängen das Referendum zu ergreifen.

Folgende Weisungen sind zurzeit bei der MKA oder bei den Fachkommissionen in Überarbeitung: Weisungen «Geflügelhaltung», «Lenkungsabgabe bei Küken», «Pflichtmitgliedschaft» (neu), «Hof- und Lohnverarbeitung», «Handel und Direktvermarktung». Diese Weisungen werden ebenfalls mit Referendumsfrist an die Mitgliedorganisationen versendet.

Beatrice Scheurer-Moser, Bio Suisse

IMPRESSUM

bioaktuell  **BIO SUISSE**

18. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar)

Auflage 7625 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Abonnement Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–.

Abonnementsdauer Kalenderjahr, Kündigung auf Ende Dezember

Herausgeber FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach, CH-5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 72, Telefax +41 (0)62 865 72 73, www.fibl.org
Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen), Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Telefon +41 (0)61 385 96 10, Telefax +41 (0)61 385 96 11, www.bio-suisse.ch

Redaktion Alfred Schädeli, Markus Bär, Thomas Alfvöldi (FiBL); Jacqueline Forster-Zigerli, Christian Voegeli (Bio Suisse); E-Mail bioaktuell@fibl.org

Gestaltung Daniel Gorba

Druck Brogle Druck AG, Postfach, 5073 Gipf-Oberfrick, Telefon +41 (0)62 865 10 30, Telefax +41 (0)62 865 10 39

Inserate Erika Bayer, FiBL, Postfach, 5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 00, Telefax +41 (0)62 865 72 73, E-Mail erika.bayer@fibl.org

Neues FiBL-Merkblatt: Pflanzenschutz im Biosteinobstanbau

Der Schlüssel für einen erfolgreichen Anbau von Biosteinobst ist die Regulierung der zahlreichen Krankheiten und Schädlinge. Neben vorbeugenden Massnahmen wie robuste Sorten und Anbau unter Witterungsschutz stehen heute auch einige verbesserte direkte Regulierungsmethoden zur Verfügung. Diesen Themen widmet sich das neue FiBL-Merkblatt «Pflanzenschutz im Biosteinobstanbau». Es stellt die Krankheiten und Schädlinge vor und zeigt, wie sich der Obstbauer dagegen wehren kann. FiBL

Das Merkblatt ist im FiBL-Shop unter www.shop.fibl.org für Fr. 9.– erhältlich oder kann bestellt werden beim FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick, Fax 062 865 72 73, info.suisse@fibl.org, Bestellnummer 1517

Ungleiche Behandlung der Nichtimpfer

Dutzende von Biobetrieben in der ganzen Schweiz wollten ihre Wiederkäuer trotz Obligatorium nicht impfen. Die meisten von ihnen nehmen in Kauf, die Tiere den Sommer hindurch daheim zu behalten. Andere widersetzten sich der über ihre Höfe verhängten Sperrung. Aufsehen erregte Tumasch Planta, Biobauer aus Scuol im Unterengadin, der seine ungeimpften Schafe zur Sömmerung auf die Alp brachte. Der Kantonstierarzt Rolf Hanimann wollte die Schafe mit einem Polizeiaufgebot zu einem frühzeitigen Alpabzug zwingen, was aber misslang, da rund 20 Landwirte auf die Truppe warteten und sie am Abtransport hinderten. Auch Urs Hans wurde von der Polizei empfangen, als er seine Kühe zur Sömmerung auf eine Freiburger Alp bringen wollte. Der Freiburger Kantonstierarzt Fabien Loup zeigt sich dem Turbenthaler Biobauern gegenüber jedoch grosszügig und hat entschieden, dass Hans seine Tiere auf der Alp Tsatsaux lassen kann, ohne sie impfen zu müssen. Bei jedem fünften Tier ordnete Loup jedoch eine Blutentnahme an. Dies, um sie auf allfällige Viren und Antikörper zu untersuchen. Die Blauzungenimpfung war auch auf der Traktandenliste der Hauptversammlung des Vereins für biologisch-dynamische Landwirtschaft im solothurnischen Tscheppach. Einstimmig wurde beschlossen, dass sich Demeter Schweiz bei den Behörden für die Freiwilligkeit der Blauzungen-Impfung ab 2010 und die Entkriminalisierung der «Nichtimpfer» einsetzt. Diesen Beschluss hatte diesen Frühling auch die Delegiertenversammlung von Bio Suisse gefasst.

lid/als

Erdbeersetzlinge – endlich bessere Verfügbarkeit!

Im Gegensatz zu früheren Jahren sind von den besten und wichtigsten Erdbeersorten Jungpflanzen in Bioqualität erhältlich. Der komplizierte Problemfall «Bioerdbeerjungpflanzen» konnte dank einem von Coop finanzierten FiBL-Projekt, der Initiative der Sativa Rheinau AG zusammen mit dem Jungpflanzenproduzent Beat Jud und dem Entgegenkommen einiger Lizenzinhaber und Züchter endlich gelöst werden. Ab dieser Saison steht ein reichhaltiges Spektrum an Sorten zur Verfügung.

Coop braucht mehr Bioerdbeeren aus der Schweiz und sucht neue Produzenten oder die Möglichkeit, bei bestehenden Produzenten die Fläche oder die Saison auszudehnen. Interessenten melden sich bitte bei Andreas Hammelehle, FiBL, Tel. 062 865 72 47, E-Mail andreas.hammelehle@fibl.org

ah

Mehr Infos über die Sorten, die Anbieter und deren Angebote sind zu finden unter www.bioaktuell.ch



Isidor GEN Bärn

Die gentechnikfreie Schweizer Landwirtschaft erhielt in der ersten Juliwoche tatkräftige Unterstützung von Isidor Steinemann aus Arlesheim BL. Aus eigenem Antrieb sammelte der 11-jährige Junge über 700 Unterschriften für eine natürliche, gentechnikfreie Landwirtschaft. Die Petition wollte er der Adressatin, Bundesrätin Doris Leuthard, jedoch nicht per Post zuschicken, sondern brachte sie zu Fuss von Basel nach Bern. Isidors Eltern und einige seiner Freunde kamen auch mit, und auch sie nahmen ihre Eltern mit. Am Marsch nahmen letztlich zwischen 30 und 40 Menschen teil, «GEN Bärn» nannte sich die Aktion sinnigerweise. Da Leuthard beim Eintreffen in Bern abwesend war und die Unterschriften nicht persönlich entgegennehmen konnte, überreichte Isidor die Petition der Baselbieter Nationalrätin Maya Graf, die sie an die Bundesrätin weiterreichen wird. Tags darauf wurde Isidor an der Hauptversammlung des Vereins für biologisch-dynamische Landwirtschaft in Tscheppach im solothurnischen Bucheggberg von den gut hundert anwesenden Bäuerinnen und Bauern für seine Verdienste geehrt und bis zu seinem 25. Altersjahr als Mitglied in den Verein aufgenommen.

als

Bundesrat für verlängertes Moratorium

Der Bundesrat will das am 27. November 2010 auslaufende Moratorium «für eine gentechnikfreie Landwirtschaft» um drei Jahre verlängern. Er hat an der Sitzung vom 1. Juli 2009 die Botschaft zu einer entsprechenden Änderung des Gentechnikgesetzes an das Parlament verabschiedet. Damit soll Zeit zur Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen gewonnen werden. In der Vernehmlassung haben sich alle Kantone für eine Verlängerung des Moratoriums ausgesprochen. Auch der Schweizerische Bauernverband und alle weiteren bäuerlichen Organisationen, Konsumentenorganisationen und Umweltorganisationen unterstützen die Verlängerung.

pd

Pionier Joachim Bauck ist verstorben

Joachim Bauck ist am 17. Juni im Alter von 68 Jahren in Berlin verstorben. Er war einer der Demeter-Pioniere und ein unermüdlicher und visionärer Kämpfer für den Biolandbau. Er engagierte er sich in vielen Gremien im Demeter-Bund, bei Demeter International und in der Bäuerlichen Gesellschaft Nordwestdeutschland, die er massgeblich geprägt hat. Ausserdem war er über viele Jahre Vorstandsmitglied beim deutschen Bund ökologischer Lebensmittelwirtschaft BÖLW. Joachim Bauck baute den seit 1932 biologisch-dynamisch bewirtschafteten Bauckhof mit auf und verlieh ihm seine heutige Prägung mit drei landwirtschaftlichen Betrieben, Mühle, Pension, Hofladen, Käserei, Bäckerei, sozialtherapeutischer Einrichtung und einem Verarbeitungsbetrieb mit eigener Herstellermarke. Stolz war er auf den beeindruckend nachhaltig und vielseitig bewirtschafteten Wald des Bauckhofs. Sein Engagement wurde besonders gewürdigt, als der Bauckhof 2002 mit dem Förderpreis Ökologischer Landbau ausgezeichnet wurde. Danach wurde er als Vertreter des BÖLW selbst Mitglied in der Förderpreis-Jury. Überzeugt von der Notwendigkeit, die gesamte Landwirtschaft auf den Ökologischen Landbau umstellen zu müssen, mischte er sich tatkräftig, initiativ und beharrlich in die Politik ein. Sein Engagement war dabei von grosser Detailkenntnis geprägt, sowie von dem Bestreben, bei der Suche nach Zusammenhängen, immer einen Schritt weiter zu denken. Mit dieser Mischung entwickelte er oftmals aussergewöhnliche Vorschläge, mit denen er den politischen Diskurs vorantrieb. Für seine besonderen Verdienste

um die Verbreitung der ökologischen Landwirtschaft und den Aufbau des Demeter-Verbandes in Polen, wurde er vor wenigen Wochen mit der polnischen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

bölw

FORSCHUNG

Biologie – Evolution – Züchtung

Wann
Donnerstag, 22. bis Samstag, 24. Oktober
Wo
FiBL, 5070 Frick
Was
Neue Erkenntnisse der Evolutionsbiologie werden zu Züchtungsfragen in Beziehung gesetzt. Berücksichtigung philosophischer und ethischer Aspekte.
Kursleitung
Anet Spengler, FiBL; Ruth Richter und Johannes Wirz, Goetheanum; Renatus Ziegler, Hiscia
Auskunft, Anmeldung
FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Trockenmauerkurse

Wann
Montag, 20. Juli bis Freitag, 24. Juli; Montag, 19. Oktober bis Freitag, 23. Oktober; Montag, 26. Oktober bis Freitag, 30. Oktober
Wo
Juli: Monti Faedo
Herbst: 6647 Mergoscia
Was
Aufbau der Trockenmauer (Stützmauer) und Bearbeitung der Steine, Theorie und Praxis. Informationen über Gestaltung, Werkzeuge, Steinbrüche; Kostenberechnungen, auf Wunsch Beratung für eigenes Projekt. Für Landschaftsgärtner, Architektinnen, Maurer, Hausbesitzer und alle, die Freude an einem aufbauenden Naturerlebnis haben.
Kosten
Monti Faedo: Fr. 770.– inkl. Kost und Logis in einfachem Rustico bzw. eigenem Zelt. Zusätzliche Übernachtungen möglich (Fr. 50.–) Mergoscia: Fr. 700.– inkl. einfaches Mittagessen. Übernachtung am Kursort in zwei Rustici möglich. Kost und Logis Fr. 55.– pro Übernachtung
Kursleitung
Thomas Wizemann, Landschaftsgärtner, Fachmann für naturnahe Garten- und Landschaftsgestaltung
Auskunft, Anmeldung
Sabina und Johannes Rodolfo Bachmann Bucher, 6647 Mergoscia, Tel. 091 745 28 09; www.adhikara.com/trockenmauern, www.erholungssoasetessin.ch

Mehr Artenvielfalt im Grünland – ein Gewinn für alle

Wann
Dienstag, 4. August, abends

Wo
6182 Escholzmatt
Was
Abendliche Flurbegleichung. Naturnahe Lebensräume schaffen, aufwerten und vernetzen: Umsetzung in der Praxis, Förderung von Zielarten und betriebswirtschaftliche Auswirkungen. Anschliessend Diskussion beim Grillieren.
Kursleitung
Véronique Chevillat, FiBL
Kosten
Keine
Auskunft, Anmeldung
FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Den Schnecken auf der Spur

Wann
Mittwoch, 12. August, 18.30–20.30
Wo
5417 Untersiggenthal
Was
Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau. Für Gärtnerinnen, Landwirte, Förster und alle Naturinteressierten. In Lebensräumen wie alten Steinbrüchen, Trockenwäldern, Trockenrasen usw. werden verschiedene Schneckenarten gezeigt. Diese sensible Artengruppe ist ein guter Bioindikator, den meisten Menschen aber völlig unbekannt. Ansprüche an den Lebensraum, Schutzmöglichkeiten. – Schnecke ist nicht gleich Schnecke!
Kursleitung
Isabelle Flöss, Sektion Natur und Landschaft Kanton AG; Cristina Boschi, Zoologin; Martin Bolliger, Naturama
Auskunft, Anmeldung
Anmeldung erwünscht an Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch

Pioniertümpel für Kreuzkröte und Co.

Bau und Pflege
Wann
Mittwoch, 26. August, 18.30–20.30
Wo
5034 Suhr, Distelmatten
Was
Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau. Für Natur- und Vogelschutzvereine, Gemeindevorteilnehmerinnen, Förster, Kiesgrubenbetreiber und alle an der Natur interessierten Personen. Auf einer Birdlife-Naturschutzfläche wird der Lebensraum von Pionieramphibienarten vorgestellt. Sehr wichtig sind fast vegetationsfreie, sehr flache Tümpel, die im Idealfall über den Winter austrocknen und sich im Mai wieder mit Wasser füllen. Solche Tümpel können mit

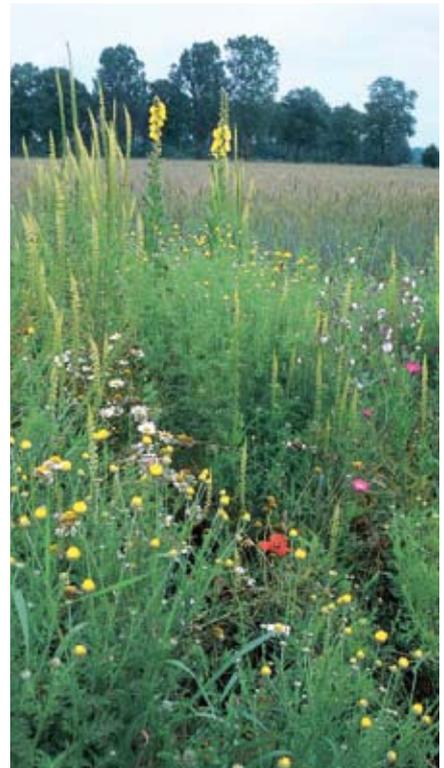
dem Bagger und der Ramax-Walze erstellt werden. Voraussetzung ist eine mindestens einen Meter dicke Lehmschicht. Aufkommende Vegetation muss sofort bekämpft werden; eine elegante Lösung ist das teilweise Beweiden der Tümpel mit Schweinen, wie es in der Distelmatte praktiziert wird.
Kursleitung
Ueli Müller, Unternehmer; Gottfried Hallwyl, Unterhalt Naturschutz Kanton AG; Thomas Baumann und Martin Bolliger, Naturama
Auskunft, Anmeldung
Anmeldung erwünscht an Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch

Invasive Neophyten Bekämpfung auf Gemeindeebene

Wann
Mittwoch, 2. September, 13.30–15.30
Wo
Obersiggenthal, Nähe 5415 Nussbaumen b. Baden
Was
Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau. Für Hausbesitzer, Gärtnerinnen, Landschaftsarchitekten, Försterinnen, Imker, Mitarbeitende von Bauämtern, Gewässer- und Strassenunterhalt, Naturschutzverantwortliche. In Obersiggenthal werden seit Jahren systematisch die invasiven Neophyten bekämpft. Bestimmen sämtlicher Arten im Feld. Demonstration und Üben der Bekämpfungsmethoden.
Kursleitung
Susanna Komenda, Obersiggenthal; Matthias Müller, Liebegg; Thomas Baumann und Martin Bolliger, Naturama
Auskunft, Anmeldung
Anmeldung erwünscht an Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch

Buntbrache Anlage, Pflege und ökologische Bedeutung

Wann
Mittwoch, 9. September, 18.30–20.30
Wo
5079 Zeihen
Was
Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau. Für Landwirte, Natur- und Vogelschutzvereine, Landschaftsarchitektinnen, Ökobüros, Botanikerinnen und alle an der Natur interessierten Personen. Die Buntbrache gehört zu den wertvollsten Lebensräumen im Ackerbau. Anlage und Pflege sind jedoch anspruchsvoll. Pflanzen der Buntbrache, Ansaattechnik, Standortwahl und Pflege.



Kursleitung
Familie Basler, Zeihen; Martin Bolliger und Thomas Baumann, Naturama
Auskunft, Anmeldung
Anmeldung erwünscht an Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch

BODEN, DÜNGUNG, KOMPOSTIERUNG

Sagenhafter Boden
Wann
Die Veranstaltung kann durch lokale und regionale Veranstalter gebucht werden.
Wo
Dezentral in einzelnen Kantonen
Veranstalter
Bioforum Schweiz
Was
Haben unsere Ahnen etwas geahnt? In alten Bräuchen und Sagen steckt manche Bauernweisheit drin, vor allem die Suche nach einer fruchtbaren und gesegneten Beziehung zum Boden. Hört wunderbare Geschichten und berührende Gedichte und redet mit bei diesen himmlischen Themen! Eine Gruppe des Bioforum hat am Erdboden gelauscht.
Referentinnen und Referenten
Claudia Capaul, Biobäuerin, erzählt Märchen von vorgestern für übermorgen. Martin Köchli, Biobauer, lädt ein zu nachdenklicher Bodenpoesie. Nikola Patzel, Umweltpsychologin, führt ein in Bräuche und Sagen unserer Vorfahren. Otto Schmid und Paul Mäder, FiBL-Forscher, erzählen Wunderbares

aus dem Mikrokosmos Boden. Christine Kradolfer, Leiseundlautmalerin, umspült das Ganze mit Gesang, der Bodennähe spüren lässt. Anschliessend vertiefendes Gespräch und gemütliches Beisammensein.
Kosten
Nach Absprache
Auskunft, Anmeldung
Bioforum Schweiz, Tel. 041 971 02 88, E-Mail bio-forum@bluewin.ch

ACKERBAU

Buntbrache
Mittwoch, 9. September
Siehe ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

GEMÜSEBAU, GARTEN

Den Schnecken auf der Spur
Mittwoch, 12. August
Siehe ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Samengewinnung im Hausgarten
Wann
Samstag, 15. August, 10.00–16.00
Was
Lernen Sie die Grundlagen und einige einfache Techniken der Samengewinnung kennen. Programm sowie Führungen für Gruppen auf Anfrage.
Kosten
Fr. 90.–
Auskunft, Anmeldung
Tel. 033 243 07 71, www.sativa.org, www.sativasamen.ch

ERFA Biogemüse: Neues und Bewährtes in Diskussion
Wann
Mittwoch, 19. August, ganzer Tag
Wo
Noch offen
Was
Referate und Betriebsbesichtigungen zu aktuellen Themen.
Kosten
Fr. 60.–
Kursleitung
Martin Lichtenhahn, FiBL
Auskunft, Anmeldung
FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Gärtnern mit alten und raren Gemüsen
Wann
Freitag, 25. September
Samstag, 26. September
Samstag, 10. Oktober, jeweils 13.30–17.00
Wo
Schloss Wildegg, 5103 Wildegg
Was
Eintägiger Gartenkurs Herbst-

gemüse. Alte und rare Gemüse kennenlernen und erfahren, wie man sie im eigenen Garten anbaut und pflegt.
Kursleitung
Ruth Bosshardt
Kosten
Fr. 60.– inkl. Eintritt Schloss
Auskunft, Anmeldung
Bioterra, Dubsstrasse 33, 8003 Zürich, Lisa Gamba, Tel. 044 454 48 48, E-Mail lisa.gamba@bioterra.ch

OBSTBAU, BEEREN

Güttinger Tagung
Wann
Samstag, 15. August, 9.30
Wo
Versuchsbetrieb Obstbau, Mattenhofstrasse, 8594 Güttingen
Was
Treffen der Obstbaubranche mit Betriebsrundgang, Infoständen, Informationen, Gesprächen. Restauration ab 8.30.
Veranstalter
BBZ Arenenberg, Agroscope Changins-Wädenswil ACW
Auskunft
Tel. 071 695 12 65, E-Mail info@arenenberg.ch, www.arenenberg.ch oder Tel. 044 783 61 11, E-Mail info-d@acw.admin.ch, www.acw.admin.ch

REBBAU

Exkursion der Fachkommission Biovin
Wann
Freitag/Samstag, 21./22. August
Wo
Lavaux, Lac Léman
Was
Besuch des Weinbau-Forschungszentrums Pully mit seinen Kulturen von pilzresistenten Sorten. Gastronomischer Spaziergang in der Domaine Wannaz und «Minikreuzfahrt», um das Unesco-Weltkulturerbe des Weinbaugebiets Lavaux zu bewundern. Einkehren in der Waadtländer Herberge von François-Philippe Devenoge, dort auch Degustation der Weine, die jede(r) mitbringen kann.
Am zweiten Tag Besuch der Reben und Weinkeller in der Region Morges (Barilier, Cruchon), dann Mittagessen und Begegnung mit Raynald Parmelin, einem der Grossen des Waadtländer Bioweinbaus.
Auskunft, Anmeldung
Detailliertes Programm erhältlich bei Jean-Philippe Barilier, Tel. 079 212 82 06, E-Mail barilier@hispeed.ch. Anmeldung bei Bio Suisse,

Tel. 061 385 96 10,
E-Mail bio@bio-suisse.ch

TIERHALTUNG

beef09 – Mutterkuh Schweiz
Freitag, 28. bis Sonntag, 30. August
Siehe MÄRKTE, FESTE, MESSEN

Pferdeeinsatz in Land- und Forstwirtschaft und Freizeit
Wann

Jeweils samstags oder nach Absprache, 10.00–16.00
Wo
Betrieb Dieni, 7189 Rueras
Was
Möchte meine 30-jährige Erfahrung mit Arbeitspferden verschiedener Rassen weitergeben: pferdegerechter und schonender Trainingsaufbau; gewaltlose Lenkarbeit mittels Stimme, Leine und Fährte; Korrekturen von Fehlern wie Hartmäuligkeit, Gertenangst, unruhiges Anziehen, Deichselangst ... Theorie und Praxis am Pferd.
Kosten
Fr. 90.–
Auskunft, Anmeldung
Edi Hess, Via Alpsu 216, 7189 Rueras, Tel. 081 949 19 56 oder 079 247 88 47

TIERGESUNDHEIT

Tagung der STVAH
Wann
Dienstag/Mittwoch, 23./24. Oktober, Beginn 9.00
Wo
FiBL, 5070 Frick
Was
Jahrestagung der Schweizerischen Tierärztlichen Vereinigung für Akupunktur und Homöopathie. Hauptthema: Onkologie. Mitgliederversammlung am Dienstagabend.
Organisation
Peter Klocke FiBL
Auskunft, Anmeldung
www.stvah.ch

VERARBEITUNG, HANDEL

Integriertes Schädlingsbekämpfungssystem für Knospelizenznehmer
Wann
Montag, 27. bis Freitag, 31. Juli
Wo
formaco pmc ag, Langwiesenstrasse, 8108 Dällikon
Was
Aufbau eines eigenen integrierten Systems der Schädlingsbekämpfung (vgl. Bio Suisse Weisungen zu den Richtlinien für Lizenznehmer und Hofverarbeiter, Kapitel Schädlingskontrolle in Lagerung und Verarbei-

tung, Art. 3.3.2.). Für Betriebsleiterinnen, Produktionsleiter, Qualitätsverantwortliche, Verantwortliche für Schädlingsbekämpfung in Knospelzertifizierten Betrieben. Ziel: selbstständig ein integriertes System der Schädlingsbekämpfung aufbauen und betreuen bzw. ein durch Vertragsunternehmen installiertes System beurteilen und überprüfen; lokale Bekämpfungen und bei Bedarf Vernebelungen planen und durchführen.
Kosten
Fr. 1750.– inkl. Prüfung
Auskunft, Anmeldung
Tel. 043 931 03 00 oder www.formaco.ch

Umgang mit Pestizid- und GVO-Rückständen
Wann

Freitag, 30. Oktober, ganztägig
Wo
FiBL, 5070 Frick
Was
Kenntnisse der Kontaminationsrisiken, Optimierung der internen Abläufe und Instrumente für das Einschätzen von Rückstandsfällen. Für QS-Verantwortliche und interessierte Personen.
Kosten
Fr. 500.–
Kursleitung
Gabriela Wyss, FiBL
Auskunft, Anmeldung
FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

AGRARPOLITIK

Natur und «Buur» unter Druck
Wann
Freitag, 4. September, 8.45–16.45
Wo
Hotel Bern, Zeughausgasse 9, 3011 Bern
Tagung von ProNatura, Patronat: BLW.
Herausforderungen und Lösungsansätze für eine nachhaltige Landwirtschaftspolitik
Die Natur wie auch die Landwirtschaft stehen seit Jahren unter Druck. Dies zeigt sich zum Beispiel am Rückgang der heimischen Tier- und Pflanzenarten auf den Wiesen und Weiden, in der Abnahme der wirtschaftenden Betriebe und in den düsteren Einkommensszenarien beim geplanten Agrarfriehandel mit der EU. Pro Natura befürchtet, dass bei steigendem ökonomischem Druck auf die Landwirtschaft die Bereitschaft sinken wird, weitere notwendige ökologische Auflagen umzusetzen. Dies wäre für die Natur fatal. Vor dem Hintergrund einer anstehenden Reform des landwirtschaft-

lichen Direktzahlungssystemen will die Tagung in Referaten und einem Podiumsgespräch Antworten auf drängende Fragen im Bereich Naturschutz und Landwirtschaft finden:

- Was sind die Stärken und Schwächen des bisherigen Direktzahlungssystems?
- Lösen Direktzahlungen alle Probleme der Landwirtschaft?
- Wie muss das Direktzahlungssystem angepasst werden, damit Natur und Landwirtschaft gestärkt werden?

Die Tagung wird zweisprachig deutsch und französisch geführt. Auskunft, Anmeldung Programm und Online-Anmeldung unter www.pronatura.ch → Veranstaltungen. Weitere Informationen: Rita Straumann, Pro Natura, Postfach, 4018 Basel, Tel. 061 317 92 18, E-Mail rita.straumann@pronatura.ch

MÄRKTE, FESTE, MESSEN

FiBL: Tag der offenen Tür

Wann

Sonntag, 16. August



Wo

FiBL, 5070 Frick

Weitere Informationen

Seite 21 in diesem Heft sowie unter www.fibl.org

beef09 – Mutterkuh Schweiz

Wann

Freitag, 28. bis Sonntag, 30. August

Wo

Freilichtmuseum Ballenberg, 3858 Hofstetten bei Brienz

Was

Ein «Chuefescht» für Gross und Klein. Alles dreht sich auf dem Ballenberg um Mutterkühe und ihre Kälber. Rund 20 Kuhrassen, ein Ochsengepanntreffen, Spiel und



Spass sowie kulinarische Genüsse machen einen Besuch des Ballenberg besonders attraktiv. Weitere Informationen: www.beef09.ch
Veranstalter
Mutterkuh Schweiz, Laurstrasse 10, 5201 Brugg
056 462 54 05,
E-Mail info@mutterkuh.ch,
www.mutterkuh.ch

O SOLE BIO

1. Zentralschweizer Biomarkt

Wann

Samstag, 29. August, 8.00–18.00;

Sonntag, 30. August, 10.00–17.00

Wo

Zug, Landsgemeindeplatz

Was

Siehe Seite 16 in diesem Heft.

1001 Gemüse & Co.

Wann

Samstag/Sonntag, 5./6. September

Wo

8462 Rheinau, Klosterplatz

Was

Rund 50 Landwirtinnen und Bauern aus der Schweiz und Deutschland zeigen die üppige Vielfalt ihrer Felder, Sträucher und Bäume – von konventionell bis Bio. Besucherinnen und Besucher sind eingeladen, nach Herzenslust zu schauen, zu fragen, zu probieren und zu entdecken, wie

abwechslungsreich und überraschend die vermeintlich so gewohnten und gewöhnlichen Nahrungsmittel sein können: Säfte aus verschiedenen Rüebliorten, der Weg einer Traube von Frucht über Wein zu Hochprozentigem, Früchte und Gemüse in allen Farben und Formen, Delikatessen aus den Grundstoffen Milch oder Getreide ... Vielfältiges Erlebnisprogramm für die Kinder. Attraktives Rahmenprogramm mit namhaften Fachleuten aus Wissenschaft, Kunst und Praxis. Musik aus der Region sowie Führungen durch Rebberge, Ställe und Saatgutzüchtungsprojekte. Ein Fest der Vielfalt und der Sinne für die ganze Familie. Aktuelle Informationen und Programm unter www.1001gemuese.org
Kosten
Der Degustationsbündel für Fr. 15.– ist der Pass zur Gratisdegustation an den Ständen sowie zum Begleit- und Kinderprogramm.

DIVERSES

Landschaft, Ässe und Wy

Wann

Sonntag, 9. August

Wo

Schenkenbergertal

Was

Zum 5. Mal organisiert der Verein Dreiklang in Partnerschaft mit lokalen Winzern und Gastronominnen einen kulinarischen Spaziergang

(6, 5 km) durch den Aargauer Jura. Passend zu den vorgestellten Weinen ein reichhaltiges 5-Gang-Menu aus regionalen Produkten.

Kosten

Erwachsene Fr. 75.–, Jugendliche bis 16 Jahre Fr. 37.– inkl. Fahrt mit Postauto

Auskunft, Anmeldung

OK Landschaft, Ässe und Wy, Talbachweg 2, 5107 Schinznach-Dorf, Tel. 056 443 3656, www.rebbauverein-oberflachs.ch

Suche

Gemüsegärtner/in gesucht: Gemeinschaftliche Bewirtschaftung oder Teilpacht. Beginn nach Vereinbarung. Eulenhof, Fam. Hilpert, 4313 Möhlin, Tel. 061 851 34 16

Selbstversorgerhof, Plateau der 1000 Seen (1 ½ Std. ab Basel), sucht **Mieter**. Ideal für Frührentner. Tel. 0033 384 204 733, <http://giteaffleurdeau.googlepages.com>

Zu kaufen gesucht: **Rinder und Kühe** zum Mästen. Tel. 062 299 04 36

Gesucht: Occ. **Schieber-Entmistung Kolb**, auch ohne Steuerung. Tel. 032 433 42 41

Zu kaufen gesucht: **Kreiselheuer** Fahr KH4 sowie **Bergmäher** Aebi AM9 oder AM9D; kl. Menge **Stroh** (ca. 50 Ballen). Andreas Lips, 8374 Dussnang, Tel. 071 977 19 03

Suche auf Herbst/Winter **trächtige Original-Braunvieh-Kühe**, wenn möglich mit Papieren. Tel. 024 453 10 67, E-Mail cedric@juriens.ch

Angebote

Zu verkaufen: **Alpakas**, Suri, gechipt, diverse Farben. Preis nach Absprache. Alpaucht am Etzel. Tel. 055 412 31 37, 078 898 25 09

Zu verkaufen: **Simmentaler Biorind**, mit Horn, 9 Mt., trächtig (8.9.2009). Tel. 061 941 13 96

Drei **trächtige Biorinder** zu verkaufen in Simplon Dorf (VS). Auskunft unter 079 531 33 05

Zu verkaufen 6 Monate alte reine **Texel- und Texel-x-Charolais-Widder** und **-Auen**, moderhinkefrei. Tel. 041 988 26 63

Zu verkaufen: **Heugebläse** 20 PS mit 40er-Röhren, günstig. Sicherungskasten geschlossen für grossen Stall, fertig verdrahtet. Tel. 032 433 42 41

Zu verkaufen: Lemiro **Mistschieber**, selbstfahrend, sehr günstig, ab Platz. Tel. 079 316 70 88

Zu verkaufen **Knospe-Heu in Ballen**, G. Montandon, Tel. 032 935 12 91 (Beantworter oder lange läuten lassen)



Bild: zVg

Biofutter ist Vertrauenssache

Schweizer Bio Getreide Ihre Grundlage für bestes Bio Futter

- Abholung ab Hof
- Abholung ab Sammelstelle
- Auszahlung des Richtpreises
- Anrechnung zu einem Mehrpreis an Mischfutter

Melden Sie Ihre Ablieferungen direkt an bei:
Maja Lehmann Tel. 056 201 40 20

Wir führen ausschliesslich nur im Bio zugelassene Artikel in unserem Sortiment



Alb. Lehmann, Biofutter  
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau
Tel 056 / 201 40 20 Fax 056 / 201 40 25
E-Mail: Info @biomuehle.ch <http://www.biomuehle.ch/>

AZB
CH-5070 Frick

PP Journal
CH-5070 Frick

Adressberichtigung melden

PRO BEEF®



www.pro-beef.ch

Drei Kreuzern 2, 8840 Einsiedeln
Mobil: 079 824 44 45, Fax: 055 412 79 53
Franz J. Steiner, Tel: 055 422 16 16, franzj.steiner@sunrise.ch

Anmeldungen und Bestellungen können auch auf der
Homepage www.pro-beef.ch gemacht werden.

Handel, Vermittlung und Transporte von:
Schlachtvieh: Kühe, Rinder, Ochsen, Kälber; Nutztvieh: Tränker,
Aufzuchtvieh Milchkühe, Mutterkühe, Weide-Beef-Remonten.

Service Center:
PROSUS Marktplatz 3, 8570 Weinfelden, Tel: 071 626 23 50



Rüegg Gallipor AG
Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20

Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

- eine interessante Aufstockung
- auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne

